2/17 **AQUILA** Nr. 2 (104) April-Juni 2017

Hilfskomitee AQUILA e.V., Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander; in der Ehrerbietung komme einer dem anderen zuvor!“

Römer 12,10

In der Nachfolge unseres Herrn wird das Leben nicht zwischen geistlichem und irdischem Bereich getrennt. Wir folgen dem Herrn Jesus ganz mit Leib, Seele und Geist. Wir sind nicht nur am Sonntag Christen, sondern auch am Montag und an jedem Tag der Woche. Mitten im Alltag dürfen wir nach den Maßstäben der Schrift leben. So ist auch der Lebensbereich „Arbeit“ nicht ein rein irdischer Bereich, sondern er hat eine geistliche Dimension.

Schon die Reformatoren haben in der Arbeit eine geistliche Dimension festgestellt. Sie haben behauptet, dass der Gottesdienst vier Standbeine hat: erstens ist der Glaube; dann folgen die guten Werke, die wir aus Liebe zu Christus tun; als dritter Gottesdienst wird die Versammlung verstanden, und der vierte Gottesdienst ist die Arbeit im Alltag. Deshalb haben die Reformatoren vom „Beruf“ gesprochen, weil sie überzeugt waren, dass der Arbeitsplatz von Gott gegeben und der Christ berufen ist diese Arbeit auszuüben.

Wir möchten alle Leser ermutigen, alles im Namen des Herrn Jesus freudig zu tun.

Ora et labora!

Bete und arbeite!

Rb_2_17.indd 1 10.07.2017 10:10:44

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ....**Karte**

Leitartikel
Warum Arbeit so wichtig ist.. 3

Reiseberichte
Gespräche, Gottesdienst und große Freude.....6 1
Botschafter an Christi Statt 7 2,3
Ein Leben für das Evangelium... .....9 4
Bleibt immer bei dem Herrn!.....10 5,6

Mission der Gemeinden
Die Schule ist nicht mehr wegzudenken!.....12 7
Nicht einfach aber gut 14 7
Der Herr schenkt Gelegenheiten!.....15 8
Gottes reife Frucht geht auf.....16 4
Dankbarkeit trotz Wasserfluten.....18 9
Stein auf Stein.....19 7
Eine Violine nach viel Gebet!.....19 10
Musik zur Ehre Gotte .....20 ..2,4,7,10

Buchvorstellung.....21

Auf den Spuren unserer Geschichte
Die Mennoniten in Flandern im 16. Jahrhundert.....22.....11

Kindergeschichte
Die Nacht im Wald 32

Nachrichten 34 12

Dankesbriefe.....35 4,7,10,12

Meldungen, Gebetsanliegen 36 4,6,13

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-887971***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

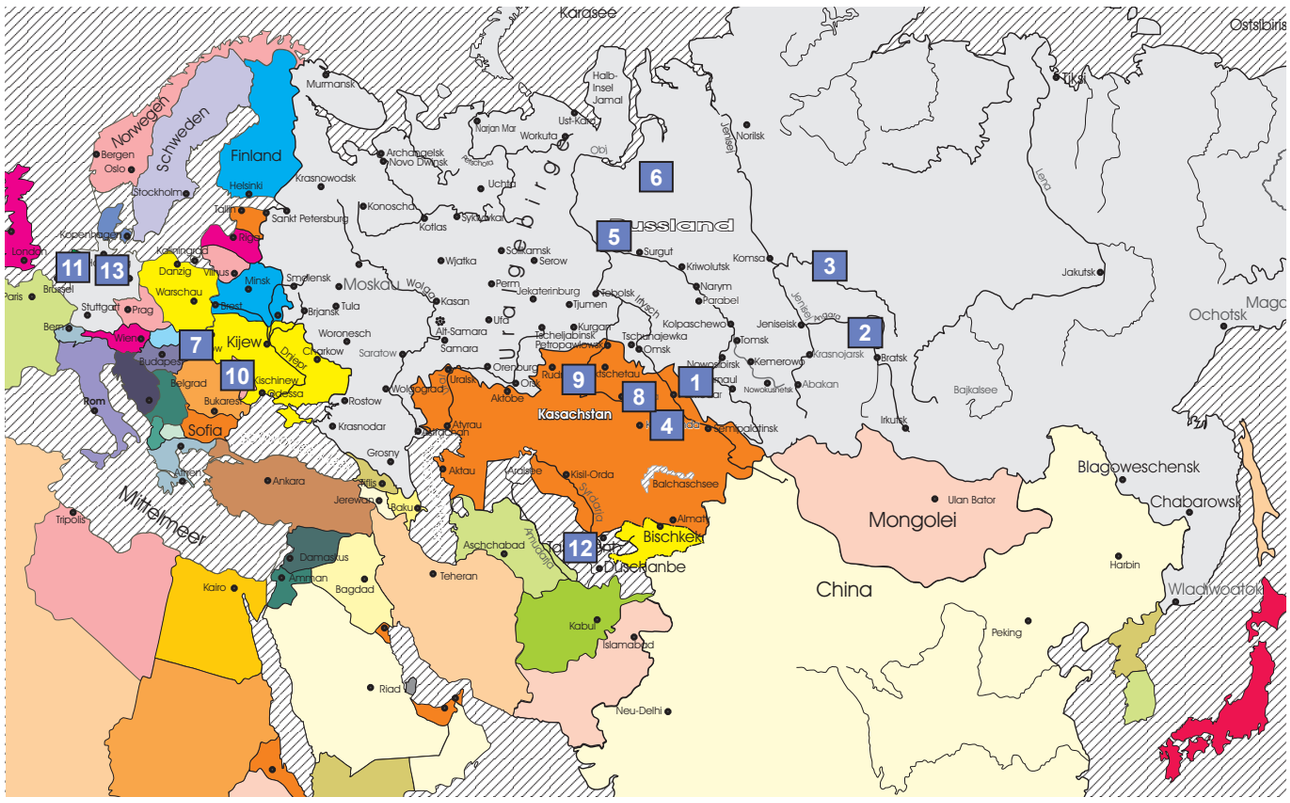
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*
- *Eduard Ens*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

- *Jakob Dyck*
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_2_17.indd 2 10.07.2017 10:10:44

Warum Arbeit so wichtig ist

Gekürzt aus John Grants Broschüre der Reihe „Alltag und Familie“

Als Vollzeitbeschäftigter verbringt man etwa ein Drittel seiner Zeit auf der Arbeit. Man ist hier zu Leistungen verpflichtet, bekommt aber auch Lohn dafür. Doch für uns als Christen bedeutet unsere Arbeitsstelle mehr als nur Pflicht und Erwerbstätigkeit. Hier ist der Ort, an dem wir mit Nicht-Gläubigen zusammentreffen und ihnen ein Zeugnis von unserem Glauben und unserem Herrn sein können.

Die Pflicht zu arbeiten

Aus der Heiligen Schrift erfahren wir, wie Gott die Arbeitstätigkeit sieht. Diese Stellen möchten wir uns etwas genauer anschauen. Bereits die ersten Menschen bekamen von Gott den Auftrag zu arbeiten. Adam sollte den Garten Eden „bebauen“ und „bewahren“. Die Arbeit musste erledigt werden, auch wenn der Garten von Gott selbst angepflanzt worden war. Nach dem Sündenfall wurde die Arbeit allerdings zu einer anstrengenden Tätigkeit, von der es heißt: „Im Schweiße deines Angesichts…“ (1. Mose 3,19). Aber immer noch blieb die Arbeit eine von Gott angeordnete Tätigkeit. Paulus schreibt darüber mehrfach in seinen Briefen an die Gemeinden. Er nennt dabei folgende Gründe für eine geregelte Arbeitstätigkeit:

Arbeite, damit du den Ungläubigen ein gutes Zeugnis bist

„… und mit euren eigenen Händen zu arbeiten, so wie wir es euch geboten haben, damit ihr anständig wandelt gegenüber denen außerhalb [der Gemeinde].“ (1. Thessalonicher 4,11-12)

Jeder Christ wird von seinen Mitmenschen genau beobachtet. Wenn er nicht arbeiten möchte, ist er auf Hilfe anderer angewiesen und verdient seinen Unterhalt nicht auf ehrliche und gewissenhafte Weise, wodurch er dem Ansehen der Christenheit schadet.

Dass Paulus hier ausdrücklich von der Arbeit „mit den Händen“ spricht, bedeutet keinesfalls, dass die handwerkliche Arbeit höhergestellt sei als andere Arbeit, aber auch nicht, dass sie weniger beachtet werden sollte. Paulus selber arbeitete zeitweise als Zeltmacher. Keine Art von Arbeit soll geringgeachtet werden. Die Bibel würdigt Arbeit im Allgemeinen, sei sie handwerklich oder bürokratisch, körperlich oder geistig.

Arbeite, um für dich und deine Familie zu sorgen

„… und niemand nötig habt.“ (1. Thessalonicher 4,12)

Unsere Arbeit macht uns unabhängig von anderen, sodass wir für die Bedürfnisse unserer Angehörigen sorgen können. Es wäre ein schlechtes Zeugnis für andere, wenn wir unsere Familien vernachlässigen und keine Verantwortung für sie übernehmen würden. Es wäre verantwortungslos, tatenlos darauf zu warten, dass jemand anders uns versorgt, in der Meinung, dass wir damit Vertrauen in Gottes Fürsorge setzen würden.

Arbeite, um Müßiggang zu vermeiden

„… ein stilles Leben zu führen, eure eigenen Angelegenheiten zu besorgen und mit euren eigenen Händen zu arbeiten …“ (1. Thessalonicher 4,11)

Paulus empfiehlt hier nicht, sondern befiehlt! Müßiggang bringt Probleme und Versuchungen mit sich, die wir nicht hätten, wenn wir arbeiten würden. Wenn wir im praktischen Bereich faul sind, werden wir auch im geistlichen Bereich faul werden. Diese Tatsache dürfen wir nicht zu leicht nehmen.

Arbeite, um Bedürftigen etwas geben zu können

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern bemühe sich vielmehr, mit den Händen etwas Gutes zu erarbeiten, damit er dem Bedürftigen etwas zu geben habe.“ (Epheser 4,28)

Ein Ungläubiger nimmt sich, was ihm nicht gehört. Ein Gläubiger gibt von dem ab, was ihm gehört. So deckt ein Christ nicht nur seinen eigenen Bedarf, sondern achtet auf die Nöte anderer.

Arbeite, um das Werk des Herrn unterstützen zu können

„… habt ihr mir einmal, und sogar zweimal, etwas zur Deckung meiner Bedürfnisse gesandt.“ (Philipper 4,16)

Die Unterstützung der Verbreitung des Evangeliums ist ebenso eine Verantwortung des Christen. Durch das Geben für das Werk des Herrn erkenne ich an, dass mein Geld letztendlich nicht mir gehört, sondern von Ihm kommt.

Rb_2_17.indd 3 10.07.2017 10:10:49

Der Gläubige als Arbeitnehmer

Auch wenn sich die Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heutzutage in vielen Hinsichten von der biblischen Zeit unterscheidet, finden wir doch in der Heiligen Schrift einige zeitlose Prinzipien.

Ehre deinen Arbeitgeber

„Diejenigen, die als Knechte unter dem Joch sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre werthalten, damit nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werden." (1.Timotheus 6,1)

Den Arbeitgeber zu ehren beutet, nicht geringschätzig über ihn zu reden oder seine Autorität zu untergraben. Wenn es Probleme gibt, kann man sie als Christ offen, aber respektvoll ansprechen. Unsere Gesellschaft braucht Autorität und Disziplin. Wenn ich das auslebe, kann ich mit meinem ordentlichen Lebenswandel in einer Autoritätsstruktur ein Licht für andere sein. Andernfalls wird nicht nur mein eigenes Zeugnis getrübt, sondern der christliche Glaube insgesamt in Verruf gebracht.

Auch gläubige Arbeitgeber sollen geehrt werden

„Die aber, welche gläubige Herren haben, sollen diese darum nicht gering schätzen, weil sie Brüder sind, sondern ihnen umso lieber dienen, weil es Gläubige und Geliebte sind, die darauf bedacht sind, Gutes zu tun. Dies sollst du lehren und dazu ermahnen!" (1.Timotheus 6,2)

Wenn wir einen gläubigen Arbeitgeber über uns stehen haben, sollen wir ihn achten und unsere Position als Angestellter bewusst einnehmen, selbst wenn möglicherweise die Verantwortung in der Gemeinde auf andere Positionen verteilt ist. Als Mitchrist eines gläubigen Arbeitgebers besitzen wir keine Sonderrechte in der Firma.

Vorsicht vor Geldgier

„Es ist allerdings die Gottesfurcht eine große Bereicherung, wenn sie mit Genügsamkeit verbunden wird." (1.Timotheus 6,6)

Unser Bestreben darf nicht auf den Gelderwerb ausgerichtet sein. Wie äußern wir unsere Unzufriedenheit über den Lohn? Unser Arbeitslohn sollte uns nicht von der Gottesfurcht wegbringen. Geldgier bringt Verderben, wie die Abwärtsspirale aus 1. Timotheus 6,9 zeigt. Weil unser Leben letztendlich von Gott und nicht von unserem Besitz abhängt, können wir als Christen in Gottesfurcht und Genügsamkeit leben.

Den Willen Gottes tun

„… nicht mit Augendienerei, um Menschen zu gefallen, sondern als Knechte des Christus, die den Willen Gottes von Herzen tun…" (Epheser 6,6)

Der Dienst für Christus beschränkt sich nicht auf Abende, Wochenenden und die Versammlungen der Ortsgemeinde. Auch am Arbeitsplatz soll unser Verhalten anderen Menschen ein Zeugnis sein. Das bedeutet unter anderem, dass wir nicht nur dann arbeiten, wenn der Chef uns beobachtet. Auch müssen wir darauf achten, dass wir unseren Mitarbeitern keine Gefälligkeiten erweisen, die gegen Gottes Wort sind.

Am Arbeitsplatz können wir uns geistlichen Lohn erwerben

„… da ihr wisst: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder ein Freier." (Epheser 6,8)

Wenn Christen ihr Leben in einen „geistlichen" und einen „irdischen" Bereich teilen, denken sie dabei vor allem an den Lohn, den sie für die irdische Arbeit bekommen. Doch Gottes Belohnung beschränkt sich nicht auf die Wochenenden, an denen wir „Zeit für Ihn" haben, sondern wird im Alltag sichtbar.

Guten Willen zeigen

„… dient mit gutem Willen dem Herrn und nicht den Menschen…" (Epheser 6,8)

Auch wenn ein Christ gute Kenntnisse und Fähigkeiten in seinem Beruf hat, sollte er jegliche Arbeit gerne annehmen, unabhängig davon, ob sie seinen Kenntnissen entspricht. Natürlich gibt es da eine Grenze zur zum Ausgenutzt-Werden, für welche wir Weisheit brauchen, so dass auch der Umgang damit zu einem guten Zeugnis wird. Auch beim Ableisten von Überstunden müssen wir mit Weisheit darauf achten, dass wir unsere Kinder und andere Menschen, für die wir verantwortlich sind, nicht vernachlässigen.

Der Gläubige als Arbeitgeber

Arbeitgeber dürfen nicht drohen

„Und ihr Herren, tut dasselbe ihnen gegenüber und lasst das Drohen…" (Epheser 6,9)

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Angestellten ist oft mit dem Druck des Geschäftslebens verbunden. Dies kann zu Spannungen und Missstimmungen führen. Auch von den Verantwortlichen ist hier ein geistlicher Umgang damit gefordert. Ein Arbeitgeber darf die biblischen Standards im Umgang mit seinen Mitarbeitern nicht herabsetzen, auch wenn er für die Zukunft und das Wohlbefinden der Firma zu sorgen hat.

Rb_2_17.indd 4 10.07.2017 10:10:51

Arbeitgeber haben einen Herrn im Himmel

„…da ihr wisst, dass auch euer eigener Herr im Himmel ist und dass es bei ihm kein Ansehen der Person gibt." (Epheser 6,9)

Ein gläubiger Arbeitgeber befindet sich nicht in der obersten Position, sondern hat einen Herrn über sich, vor dem er sich verantworten muss. Je nach Struktur eines Unternehmens müssen sich sogar Direktoren und andere Führungskräfte noch jemandem gegenüber verantworten. Doch auch hier kann es zu Selbstdarstellung, Hochmut, und Stolz kommen, weshalb wir nicht vergessen dürfen, dass bei Gott kein Ansehen der Person gilt.

Arbeitgeber müssen gerecht sein

„Ihr Herren, gewährt euren Knechten das, was recht und billig (gerecht) ist." (Kolosser 4,1)

Als Arbeitgeber sorgt man dafür, dass es dem Unternehmen gut geht, aber auch dass die Angestellten gerechte Löhne erhalten. Dabei sollte nicht um des Profites Willen auf billige Arbeitskräfte zurückgegriffen werden. Natürlich können im Notfall Vereinbarungen mit der Belegschaft getroffen werden, um den Erhalt einer Firma zu sichern. Auch sollte bei der Entlohnung kein Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen gemacht oder auf Sympathien Rücksicht genommen werden.

Versetzung

Wenn man eine Arbeitsstelle in einem anderen Land angeboten bekommt, stellt sich für einen Christen nicht nur die Frage, ob das Angebot attraktiv ist. Wir müssen bedenken, ob am neuen Ort eine Gemeinde vorhanden ist und wir dort für Christus wirken und von Gott erzählen können. Außerdem haben Eltern eine besondere Verantwortung gegenüber ihren Kindern und müssen darauf achten, ob am neuen Wohnort für deren geistliches Wohlbefinden gesorgt ist.

Unlautere Geschäfte

Was tun wir als Christen an unserem Arbeitsplatz, wenn wir mit Unehrlichkeit konfrontiert werden? Vielleicht werden wir zu einer Lüge aufgefordert oder stellen fest, dass unsere Kollegen unaufrichtig gegenüber der Geschäftsleitung sind oder etwas „mitnehmen", was ihnen nicht gehört. Wie können wir in solchen Situationen ein Licht sein? Sollen wir als Gläubige die unlauteren Machenschaften bei der Geschäftsleitung anzeigen und dafür sorgen, dass eine Sache richtiggestellt wird? Wie sollen wir uns verhalten, wenn das bedeuten würde, dass ein Kollege seinen Arbeitsplatz verliert?

Unehrlichkeit kann keine Option sein

„Falsche Waage ist dem HERRN ein Gräuel […]." (Sprüche 11,1)

Ein Christ darf Unehrlichkeit nicht als eine Notwendigkeit entschuldigen, denn jede Unaufrichtigkeit ist in Gottes Augen ein Gräuel. Für das Volk Israel galt das Gebot, dass sie keine unterschiedlichen Gewichtssteine verwenden durften (5. Mose 25,13,16). Der Hintergrund dieses Gebotes ist, dass manche beim Kaufen ein kleineres Gewicht benutzten, um für ihr Geld mehr Ware zu bekommen, beim Verkaufen dagegen ein größeres Gewicht, um größeren Gewinn zu erhalten. Ein ehrlicher Geschäftsmann arbeitet immer mit gleichem Maß und Gewicht, sowohl beim Kaufen, als auch beim Verkaufen.

Das Gleiche gilt auch bei der Steuererklärung. Steuern zu sparen, indem wir höhere Ausgaben angeben oder Einkünfte verschweigen, ist nicht nur in Gottes Augen unehrlich, sondern auch ein Verstoß gegen das Gesetz unseres Landes.

Der Herr sorgt für die Gerechten

„Ich bin jung gewesen und alt geworden, doch habe ich nie den Gerechten verlassen gesehen, oder seinen Samen um Brot betteln." (Psalm 37,25)

Manchmal fürchten wir uns vor den Konsequenzen von Ehrlichkeit um jeden Preis. Doch Gott verspricht uns Seine Hilfe und kann schenken, dass die Verweigerung einer Lüge uns keine Kündigung einbringt. Und selbst wenn wir doch unseren Arbeitsplatz wechseln müssen, wird Gott auch am neuen Platz für uns sorgen, so wie David es in seinem Psalm bezeugt.

Treue im Kleinen

Wir sind oft versucht, kleinen Dingen weniger Beachtung zu schenken. Doch oft hinterlassen gerade Kleinigkeiten einen tiefen Eindruck bei

Rb_2_17.indd 5 10.07.2017 10:10:57

unseren Nächsten. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir als Gläubige von der Welt beobachtet werden und dass sie von uns einen höheren Standard erwarten.

Beachte, was du sagst

„Wer seinen Mund und seine Zunge behütet, der behütet seine Seele vor mancher Not." (Sprüche 21,23)

Lass nichts mitgehen

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr [...]" (Epheser 4,28)

Ein Wort zum Schluss

Unsere tägliche Arbeit sollte für uns mehr als nur eine lästige Pflicht sein. Deshalb sollen wir uns Arbeitsleben nicht so organisieren, dass wir so wenig wie möglich zu tun haben. Andererseits sollte unser Ziel keine große Karriere sein. Auch wenn Gott uns Erfolg im Berufsleben schenkt, dürfen wir nicht vergessen, Ihm in allen Hinsichten den ersten Platz einzuräumen und darauf zu vertrauen, dass Er für uns sorgen wird, auch wenn wir keine Beförderung bekommen, denn Er weiß immer, was für jeden von uns das Beste ist.

Gespräche, Gottesdienste und große Freude

Missionsreise der Gemeinde Hüllhorst in das Nowosibirskgebiet, Russland

Seit einigen Jahren sendet die Gemeinde Hüllhorst Missionsgruppen nach Sibirien in das Dorf Wodino. Dort befindet sich die Missionsstation der Gemeinde, von der aus die Gruppen in der umliegenden Gegend missionieren. So war die Missionsstation auch dieses Mal das Ziel der Reise.

Am 12. November 2016 machte sich die Gruppe, bestehend aus vier Schwestern und fünf Brüdern, mit dem Flugzeug auf den Weg. Gott hielt Seine schützende Hand über die Gruppe, sodass sie nach vielen Stunden müde, aber glücklich in Wodino ankam.

Dieses Mal sollten wir die dort vorherrschende Kälte intensiv kennenlernen. Manchmal waren es minus 34 Grad. Dadurch kam es zu mancher Planänderung, da auch die Autos ihren Dienst aufgrund der Kälte zeitweise verweigerten. Zwei Tage konnten wegen notwendig gewordenen Reparaturen nicht für die eigentliche Absicht genutzt werden.

Ein Ziel war es, unseren lieben Bruder Alexander Weiß aufgrund seiner Erkrankung zu besuchen und ihm Liebe und Trost zu spenden. Nach einer 400 km langen Fahrt kamen wir wohlerhalten bei Familie Weiß an und hatten einen gesegneten Tag. Erstaunt stellten die Geschwister fest, dass sie durch den Kranken selbst Trost erhalten hatten. Es blieb die Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen, wenn nicht auf dieser Erde, dann in dem Reich unseres Herrn.

Es eröffnete sich die Möglichkeit, einer gläubigen älteren Frau praktische Hilfe zu erweisen. Während des Aufenthaltes der Gruppe in Wodino ging der Ofen der Frau kaputt, sodass die Kälte im Haus für sie lebensbedrohlich wurde. Gott sei Dank, dass der Gruppe zwei fachkundige Männer angehörten, die die Reparatur vornahmen. So konnte nach einiger Zeit der Ofen wieder in Betrieb genommen werden und dem Haus eine wohltuende Wärme spenden.

Zusammen mit der älteren Frau fuhren wir zu einer Familie, deren Mutter sich im letzten Jahr während eines Missionseinsatzes zu Gott bekehrt hatte. Wir führten dort einen Gottesdienst durch und genossen anschließend die Gemeinschaft mit der Frau. Hier wurde uns erneut bewusst, wie viel Ermutigung die Gemeinschaft mit anderen gläubigen Christen für Seelen bringt, die sonst auf sich allein gestellt sind.

Spontaner Besuch in Nishnij Bagan

Rb_2_17.indd 6 10.07.2017 10:11:04

Die CDs werden gern in Kusnezowka angenommen

Ein fester Bestandteil der Missionsreise nach Wodino ist der Besuch des Altenheimes in Kasanka. Dort mussten wir leider feststellen, dass einige Bewohner, die man bereits auf vorherigen Reisen kennengelernt hatte, verstorben waren. Es waren Menschen, die bereits das Wort Gottes gehört, es aber noch nicht angenommen hatten. Deshalb bemühten wir uns diesmal, die rettende Gnade Gottes besonders deutlich zu erklären und klarzumachen, dass sie auch heute noch gilt. Leider können das nicht alle Menschen annehmen, da diese Botschaft für viele nicht verständlich ist. Doch Gottes Möglichkeiten sind unbegrenzt und Sein Handeln geht über unser Vermögen hinaus.

Wir erlebten eine große Freude, als wir zwei Familien besuchten, von denen eine besonders viele Kinder hatte. Sie hatten leider noch nie etwas von unserem wunderbaren Herrn gehört. Ihnen schenkten wir einige CDs und Kinderbibeln (Posnawai Bibliju), die wir vom Hilfskomitee Aquila erhalten hatten. Wie groß war die Freude, als wir diese Familien im nächsten Gottesdienst als Besucher sahen!

An einem Tag organisierten wir ein Treffen auf der Missionsstation mit allen Gläubigen aus der näheren Umgebung. Wir hatten eine schöne Gemeinschaft mit allen Eingeladenen, begleitet durch Gebet und Gesang. Dieser Tag sorgte dafür, dass die Gläubigen gesegnet wurden und neuen Mut für den weiteren Weg in der Nachfolge bekamen.

Während des ganzen Einsatzes wurden viele Gespräche geführt und nicht wenige Gottesdienste veranstaltet. Eine Person bat Gott um Vergebung der Sünden und erlebte Gottes Gnade in der Vergebung ihrer Schuld durch Jesus Christus persönlich. „So wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut!“ (Lukas 15,7). Wir können uns zusammen mit den Engeln freuen, dass heute noch Menschen zum Glauben an Gott finden!

Müde, aber voller Freude, betraten wir am 29. November 2016 das Flugzeug und erreichten wohlbehalten unsere Heimat.

Sina Bold und Helene Ketler, Hüllhorst

Besuch im Altenheim in Kasanka

Botschafter an Christi Statt

Missionseinsatz der Gemeinde Hüllhorst im Krasnojarsk-Gebiet

„Aber steh auf und stelle dich auf deine Füße! Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener und Zeugen zu bestimmen für das, was du gesehen hast und für das, worin ich mich dir noch offenbaren werde; und ich will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter die ich dich jetzt sende, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Herrschaft des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbteil unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind!“ (Apostelgeschichte 26,16-18)

Saulus, der Jesus und dessen Nachfolger sehr verfolgte, wurde auf dem Weg nach Damaskus von Jesus aufgehalten, welcher sich ihm offenbarte. Diese Begegnung veränderte sein ganzes Leben. Er bekam sogar einen neuen Namen, nämlich Paulus. Statt zu verfolgen, war er nun bereit zu folgen. Jesus gab Paulus, der nun ein Apostel war, den Auftrag, sein Erlebnis und die zukünftigen Offenbarungen den Heiden zu verkünden, damit auch sie sich von der Finsternis zum Licht, von der Herrschaft des Satans zu Gott bekehren und Vergebung der Sünden erlangen. Diesen Auftrag haben alle, die an Gott und seinen Sohn gläubig geworden sind: hinzugehen und das Evangelium von Jesus Christus einem jeden kundzutun, damit noch viele zur Erkenntnis kommen und sich zu Gott bekehren.

Im Bewusstsein der Notwendigkeit der Mission und aus Liebe zu der verlorenen Welt, ist es auch unser Wunsch als Gemeinde zu missionieren.

Auf die Einladung des Ältesten der Gemeinde Kansk und dem Verantwortlichen für die Mission im Gebiet Krasnojarsk, Andrej Jelissejew, reiste eine Gruppe von sieben Brüdern für zwei Wochen in das Krasnojarsk-Gebiet hin. Auf dem

Rb_2_17.indd 7 10.07.2017 10:11:10

Plan stand der Besuch einiger kleiner Gemeinden, die selten Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes haben, und einiger Dörfer, in denen es noch keine Gläubigen gibt.

Wir starteten am Samstag, den 11. März um 9 Uhr vom Bethaus in Hüllhorst und kamen Sonntagmittags in Kansk an. Am gleichen Nachmittag besuchten wir die Gemeinde in Ilansk. Am Montag ging es dann weiter nach Bogutschani, wo wir abends einen Gottesdienst durchführten. Dienstag fand die Beerdigung einer Schwester in Tschadobez statt, an der wir zusammen mit der Gemeinde Kodinsk teilnahmen. Gerade solche Gelegenheiten sind sehr gut dafür geeignet, den Verlorenen die frohe Botschaft der Errettung zu verkünden.

Nach der Beerdigung verteilten wir im Dorf Tagara christliche Zeitungen. Diese Methode hat etwas mehr Erfolg, denn eine Zeitung wird nicht so schnell abgelehnt, wie ein Traktat oder ein Buch. Den Abend ließen wir mit den Gläubigen der Gemeinde Kodinsk gemeinsam ausklingen. Von Kodinsk fuhren wir dann nach Jarkina und blieben bis Freitag dort. Wir hatten viel Gemeinschaft mit den Gläubigen, besonders mit den Brüdern. Auch hier durften wir christliche Zeitungen verteilen und alle Einwohner des Dorfes zu einem Gottesdienst einladen. Einige Dorfbewohner folgten der Einladung.

Am Freitag fuhren wir dann nach Ewenkija in die Stadt Wanawara. Dort gibt es eine kleine Gemeinde, die weit abgelegen von anderen Gläubigen ist. Wir wurden sehr herzlich von den Geschwistern empfangen. Auch hier gaben wir Gottes Wort weiter, indem wir Zeitungen, CDs und Einladungen zum Gottesdienst verteilten. Am Sonntag, den 19. März, fuhren wir nach Ordschonikidse. Nach einer 17-stündigen Fahrt kamen wir frühmorgens an. Nachdem wir uns etwas ausgeruht hatten, besuchten einige Brüder den Gemeindeältesten. Abends hatten wir im gleichen Ort noch einen Gottesdienst.

Am folgenden Tag fuhren wir nach Matigena, wo wir von der Familie Schulachow aufgenommen wurden. Von hier aus besuchten wir zwei kleine Gruppen von Gläubigen in Partisansk und Rasdolinsk.

Im Dorf Kulakowa, in welchem es noch keine Gläubigen gibt, haben wir christliche Literatur verteilt und alle zu einem Gottesdienst im Kulturhaus eingeladen. Es kamen nur vier Personen, aber wir führten den Gottesdienst durch. Danach wurden wir von einer freundlichen Dame zum Teetrinken eingeladen. Sie bat uns aufgrund der ernsten Lage im Dorf öfter zu kommen. Viele junge Leute finden wegen ihres Alkohol- und Drogenkonsums einen frühen Tod, oft sogar durch Mord. „Die Menschen haben keine Motivation zum Arbeiten, es wird viel gesündigt und dies alles kommt daher, dass wir ohne Gott leben“, bekannte sie. Das entspricht durchaus der Realität. Auf der Welt gibt es viele ähnliche Orte, die dringend die frohe Botschaft des Evangeliums brauchen. Von Matigena fuhren wir nach Tasejewa. Dort übernachteten wir und führten am Donnerstagmorgen einen Gottesdienst durch. Besonders die kleinen Gruppen werden durch diese Besuche sehr getröstet und ermutigt , weiterhin den schmalen Lebensweg zu gehen, der in den Himmel führt. Mittags kamen wir wieder nach Kansk und fuhren abends nach Tajschet zum Bruderhaus. Ein Bruder hatte dieses Bruderhaus gegründet, um hier Männer mit einer schweren Vergangenheit, die im Leben alles verloren haben und Gefängnisaufenthalte hinter sich haben, aufzunehmen. Durch feste Regeln, Arbeit und den täglichen Umgang mit der heiligen Schrift werden die Männer zu einem normalen Leben erzogen und – Gott sei Dank – oft auch für Jesus Christus

Auch hoch im Norden baut der Herr Seine Gemeinde

Rb_2_17.indd 8 10.07.2017 10:11:15

gewonnen. Auch hier durften wir das Evangelium an die neun anwesenden Männer verkünden.

Freitags trafen wir die Vorbereitungen für die Heimfahrt und am Samstag, den 25. März durften wir durch Gottes Gnade gesegnet und wohlbewahrt nach Hause kommen.

Unser Gebet ist es, dass der Herr das gestreute Wort Gottes in vielen Herzen aufgehen lässt. Gott die Ehre und den Dank dafür.

Peter Enns, Hüllhorst

Die Gemeinde in Kansk

Ein Leben für das Evangelium

Einsatz im Karagandagebiet im März 2017

„Wie sollen wir in diesen vollen Bus noch reinpassen?“, fragten wir uns, während wir versuchten, uns zu den ohnehin schon eng beieinander stehenden Leuten in dem Linienbus zu gesellen, der uns nach Sortirowka bringen sollte. Auf der Hinfahrt hatten wir bereits erlebt, dass noch mehr Leute in einen solchen Bus hineinpassen, wenn man ein bisschen schiebt.

Wir waren seit einem Tag hier in Karaganda, und heute, am Sonntagnachmittag, hatten wir unsere kleine Gruppe von sechs Personen aufteilen müssen, weil jeweils Gottesdienste in Sortirowka und Pridolinka gehalten werden mussten. Gut, dass uns die Schwestern Lena und Irina Dyck aus Slawgorod dabei unterstützten. So hatten wir uns jeweils zu viert in verschiedene Richtungen auf den Weg gemacht.

Den Gottesdienst in Sortirowka hatten wir nun mit unseren mehr oder weniger guten Sprachkenntnissen gestaltet, uns noch ein wenig mit den Geschwistern unterhalten und uns dann wieder mit dem Linienbus auf den Weg zurück gemacht. Er war auch auf der Rückfahrt nicht weniger voll. Genau wie es auf dem Hinweg, waren wir auch jetzt eine Attraktion für die übrigen Passagiere. Mehrere von ihnen sprachen uns an, verwundert darüber, was Deutsche hier in Kasachstan im Winter machen. Da bahnte sich ein junger Kasache zielstrebig den Weg durch die Menge und sprach uns auf Deutsch an. „Ich heiße Kaschiga, aber meine deutschen Freunde nennen mich einfach Kai.“ Er hatte vier Jahre in Berlin studiert, liebte die deutsche Sprache und war überglücklich über die Gelegenheit, sie endlich wieder anwenden zu können. Er bot sich an, uns die Stadt zu zeigen. Jeder von uns kannte die Stadt schon, und eigentlich waren wir zu einem ganz bestimmten Zweck hier – aber war das nicht eine Gelegenheit, die Gott uns schickte? Ein Mensch, der auf uns zugekommen war, und der Jesus genauso brauchte wie all die Geschwister, für die wir hergekommen waren, und auch genauso wie wir selbst?

So gingen wir nach einigem Beraten auf Kais Vorschlag ein. Während wir durch die abendlichen hell erleuchteten Hauptstraßen Karagandas gingen und dabei immer auf den Boden schauen mussten, weil es mal eisglatt, mal humpelig und immer gefährlich war, unterhielten wir uns über das Leben in Deutschland und hier in Kasachstan, über das Studieren, über den Islam und das Christentum und schließlich auch darüber, was der Glaube uns persönlich bedeutete. Kai begleitete uns bis zur Bushaltestelle und wir überlegten fieberhaft, was wir ihm noch mitgeben könnten. Einer von uns hatte ein sehr zerlesenes Russisch-Deutsches Neues Testament in der Tasche. Wir schenkten es Kai zum Abschied mit der Empfehlung, es zu lesen, weil es unser Leben verändert hat. Bei diesem Abschied verpassten wir den letzten Bus, der noch in Richtung Portowskaja ging, wo wir zur Nacht hinwollten…

Bis wir an diesem Abend endlich „zuhause“ ankamen, hatten wir noch eine Begegnung mit einem völlig bewusstlosen Betrunkenen, für den

Jugendstunde in der MBG Karaganda mit Jugendlichen aus Deutschland und Schtschutschinsk

Rb_2_17.indd 9 10.07.2017 10:11:20

man einen Krankenwagen holen musste, ein paar kasachischen Jugendlichen, die uns dabei halfen und einem gesprächigen Taxifahrer hinter uns. So hatte es sich als eine gute Entscheidung erwiesen, die Fahrt nach Sortirowka mit dem Linienbus zu machen.

Es folgten noch viele weitere Erlebnisse und Begegnungen. Das Motto der Jugendtage, an denen wir teilnahmen, lautete „Leben für das Evangelium“. Sehr gute Gemeinschaft hatten wir mit einigen Jugendlichen der MBG Karaganda und auch mit der Jugend aus Schutschinsk, die für die Jugendtage angereist war.

Außerdem beteiligten wir uns an der Beerdigung des Bruders Heinrich Penner in der Gemeinde „auf der 33“, besuchten das Pflegeheim „Dom Miloserdija“ und mehrere Versammlungen in den Filialen Mirny und Molodjoschny. Bei den Familien Thiessen und Pitschkur in Mirny fanden wir sehr herzliche Aufnahme und hatten gute und gesegnete Gemeinschaft, sowohl beim Schneeschaufeln oder Essen machen, als auch bei Versammlungen, beim gemeinsamen Singen und Spielen und beim Austausch über unser persönliches Glaubensleben. Für das alles, auch für die gute Gemeinschaft unter uns als Gruppe, sind wir Gott dankbar.

Naemi Fast, MBG Frankenthal

Bleibt immer bei dem Herrn!

Im Einsatz von Nishnewartowsk bis Nadym

„…ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und werdet Zeugen für mich sein… bis an das Ende der Erde!“ Apg. 1:8

Schon letztes Jahr im Sommereinsatz wurde den verantwortlichen Brüdern der Wunsch auf das Herz gelegt, die Geschwister in der Gegend von Nishnewartowsk in ihrem Dienst zu unterstützen. Dazu wurde eine Gruppe organisiert, die aus 14 Geschwistern aus Harsewinkel und zwei Schwestern aus Paderborn bestand. Die Vorbereitungen wurden getroffen, Urlaub beantragt, Lieder und Gedichte ausgewählt und am 4. Februar trafen sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Gebet. Willi P. ermutigte uns für die bevorstehende Zeit mit dem Vers: ***„Wenn wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.“ Gal .5,25***

Fast drei Monatelang traf sich die Gruppe in Harsewinkel jedes Wochenende, um die Lieder zu üben. Es war eine gute Vorbereitung im gemeinsamen Gebet und Gesang. Kurz vor der Fahrt nahm unsere Gruppe an Gottesdiensten in Rheda-Wiedenbrück, Forst und Cottbus teil.

Eine Woche vor dem Flug hatte Natalie Neufeld aus Paderborn einen Autounfall, kam ins Krankenhaus und wurde dadurch an der Einsatzteilnahme verhindert, was uns allen sehr leidtat. So bestand unsere Einsatzgruppe letztendlich aus acht Brüdern und sieben Schwestern.

Der Flug von Düsseldorf nach Nishnewartowsk ging über Moskau. Dort angekommen wurden wir von der nördlichen Kälte begrüßt. Gleich am ersten Tag stieß Bruder Wolodja Lacke in der Stadt Streshewoj zu uns.

Wir konnten die Gemeinden in Streshewoj, Megion und Alexandrowskoje in Nishnewartowsk besuchen und kennen lernen. Mit den einheimischen Geschwistern zusammen konnten wir den Herrn preisen, Seinen Namen erhöhen und uns unseres gemeinsamen Glaubens freuen. Danach nahmen wir Kurs in Richtung Süden auf, wo wir im Dorf Nowy Wasjugan die Familie von Kiril und Nastja Jaschykowskij mit ihrer kleinen Tochter Elsa besuchten. In ihrem Haus versammelt sich eine kleine Gruppe von Geschwistern, die fleißig die Bewohner des Dorfes zum Gottesdienst im Hof einluden. Viele Dorfbewohner zeigten reges Interesse, aber kurz vor dem Anfang merkte Bruder Kiril, dass der orthodoxe Priester nicht weit vom Haus an der Straße geparkt hatte. Bruder W. Lacke nutzte die Möglichkeit, ihn persönlich einzuladen, worauf dieser antwortete: „Ich besuche keine Versammlungen der Gottlosen.“ Als er ein Ehepaar, das zur orthodoxen Kirche gehört, zu unserem Gottesdienst kommen sah, sprang er aus dem Auto und bedrohte sie mit dem Kirchenausschluss. Daraufhin machte der Mann sofort kehrt, die Frau aber blieb fest und antwortete, dass sie die Versammlung gerne besuchen möchte. Es kamen trotzdem mehrere Bewohner zur Versammlung. Wir beten, dass das Gehörte in ihrem Herzen Frucht für die Ewigkeit bewirkt.

Im Norden Sibiriens, wo die Elche zuhause sind, ist es Ende Mai immer noch kalt

Rb_2_17.indd 10 10.07.2017 10:11:21

Nach dem Abendessen erzählte uns Kiril, dass die leckeren Frikadellen aus dem Fleisch eines Elches gemacht worden waren, der in ihrer Gegend erlegt worden war. Dann erzählte er uns von einem Wunder im Leben an diesem Ort, wohin sie zum Dienst ausgesandt worden waren. „Es gab ein Feuer bei uns, bei dem alle Nebengebäude verbrannten, in denen verschiedene Haushaltsinstrumente aufbewahrt wurden. Davor hatte mein Chef mir zwei Geräte zum Schneiden von Büschen und Bäumen ausgeliehen, die ca. 1200 Euro kosteten und immer noch bei mir waren. Nach bestimmter Zeit rief der Chef mich an und verlangte diese zwei Geräte zurück. Als er von dem Brand hörte, wollte er den Preis erstattet haben. Ich ging zur Brandstelle, und als ich dort etwas mit dem Fuß scharte, stieß ich an einen Gipskarton, hob ihn an und fand darin beide Geräte, zwar schwarz vom Ruß, aber unversehrt. Nach der Reinigung sprangen sie beide an und ich konnte sie meinem Chef zurückgeben. So hatte Gott zwar meine eigenen Sachen verbrennen lassen, aber nicht zugelassen, dass die ausgeliehenen Werkzeuge beschädigt wurden. Preis dem Herrn!“ So sorgt der Herr für die Seinen, die fleißig in Seinem Dienst stehen, trotz des Widerstandes des orthodoxen Priesters.

Die Entfernung zum nächsten Einsatzort in der St. Pokachi war groß und wir mussten den Fluss mit der Fähre überqueren. Unterwegs hat sich das Wetter geändert: es ging nach Norden, und die ganze Landschaft verwandelte sich in ein Wintermärchen. Als wir zum Bethaus in Pokachi kamen, schneite es noch heftig. Der Gottesdienst begann, obwohl eines unserer Autos noch fehlte und erst später ankam. Die Gemeinde freute sich über den Besuch, unter anderem weil sie keinen Ältesten haben und Bruder W. Lacke das Abendmahl brachte. Obwohl hier zurzeit nur sieben Gemeindeglieder sind, haben sie ein schönes Bethaus. Wir erfreuten uns guter geistlicher Gemeinschaft, auch später in den Wohnungen.

Mit dieser Fähre überquerten wir den breiten sibirischen Fluss

Am nächsten Tag gab es schönes sonniges Wetter, sodass der Schnee schmolz. Unser Ziel war der nördlichste Punkt unserer Route – die Stadt Nadym, die ca. 1000 km entfernt liegt. Dorthin waren wir mit kleinen Pausen 17 Stunden unterwegs und durften die Pracht der Polarnacht beobachten. Die Sonne ging lange nach Mitternacht am Horizont unter, allerdings wurde es gar nicht dunkel und um zwei Uhr ging die Sonne prachtvoll wieder auf! Mitten in der Nacht wurden wir von Brüdern am Stadtrand empfangen und in Familien untergebracht. Nach kurzer Nachtruhe trafen wir uns und besuchten die Gedenkstätte für Stalins Repressalien: „Lagpunkt u Rasjesda Schutschij“, wo sich damals sehr viele Gefangenen befunden hatten, die im Winter wegen der Kälte und der großen Entfernung von Wohngebieten, im Sommer wegen der umliegenden Sümpfe, diesen schrecklichen Ort nicht verlassen konnten.

Die Gemeinde in Nadym hat 47 Mitglieder, viele Kinder und Jugendliche und ein sehr schönes Bethaus. Nach einem gesegneten Gottesdienst wollten die Besucher nicht weggehen, sodass der Diakon sogar das Licht ausmachen musste, um alle zum Gehen zu bewegen. Die Geschwister bemühten sich darum, dass alle Besucher in Autos mitgenommen wurden.

In Nowy Urengoj hatten wir einen Gottesdienst am Samstagvormittag mit einer kleinen Gruppe. Zum Mittagessen wurden wir in die Gemeindewohnung in einem hohen Platenbau eingeladen. Dort hatten wir auch einen guten geistlichen Austausch.

Ganz besondere Gemeinschaft hatten wir in Ljantor, von wo unser

Besuch bei der Gemeinde in Nadym

Rb_2_17.indd 11 10.07.2017 10:11:27

Die Gruppe aus Deutschland bei den Chanten

Autofahrer Jurij Chajnutdinow kam. Die Geschwister hier sind überwiegend aus dem Volk der Chanty. Die Frauen trugen ihre Nationalkleider aus sehr bunten ornamentreichen Stoffen. Sie beteiligten sich auch im Gottesdienst mit Zeugnissen und Liedern. Bruder Ilja, ein Chante, wünschte uns die Stelle aus 1.Mose, wo Laban und Jakob sich mit den Worten voneinander verabschieden: ***„Der Herr halte Wache zwischen mir und dir, wenn wir uns nicht mehr sehen."*** So wünschte er uns, dass der Herr über uns und über sie Wache halte, wenn wir uns trennen.

Den Wunsch von unserer Gruppe gab Bruder Lacke weiter, er war aus Apg. 11,22-23: ***„Es kam aber die Rede von ihnen zu den Ohren der Gemeinde in Jerusalem und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochia, der freute sich, als er hingekommen war und die Gnade Gottes sah, und ermahnte alle mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren".*** Unser Wunsch an die Chanty-Geschwister war, dass es ihr Herzensentschluss sein möge, immer beim Herrn zu verharren.

Diese Gemeinden dort hatten es noch nie Besuch aus Deutschland und wollten unbedingt auch deutsche Lieder von uns hören.

Wir dienten noch in Nojabrsk, Surgut, Chanty-Mansijsk und Langepas. Überall trafen wir auf erlöste Kinder Gottes und durften uns an unserem gemeinsamen Glauben erfreuen und einander zum Segen sein. Das bestätigten viele dankbare Geschwister in Gebeten. Dann wussten wir, dass alle Mühe sich gelohnt hat und wir in Gottes Händen nützliche Werkzeuge und brauchbare Gefäße gewesen sind.

Während des Einsatzes in zwei autonomen Kreisen der Chanty-Mansy und Jamal-Nenzen sind wir 5000 km mit drei Autos gefahren. Die Fahrten waren sowohl bei Schnee und Regen, als auch bei gutem Wetter nicht ungefährlich und wir als Gruppe sind Gott dankbar für Seine Führung und Bewahrung. Das war Gottes Antwort auf eure Gebete!

Innerhalb von zwei Wochen besuchten wir 13 Gemeinden und durften 14 Mal (in Nishnewartowsk waren es zwei Gottesdienste) mit Word und Lied dienen. Immer durften wir Gottes reichen Segen erleben. Dafür sind wir Gott herzlich dankbar und bringen dem Herrn die Ehre!

Im Auftrag der Einsatzgruppe, Katharina Dridger, Paderborn

Die Schule ist nicht mehr wegzudenken!

Brief von einer Roma-Lehrerin, die in ihrem Volk unterrichtet

„Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!" (Judas 1,2)

Mit Gottes Hilfe konnte im Tabor Korolewo eine Schule eingerichtet werden, die Bildung in das Leben der Roma gebracht hat, aus dem sie nun nicht mehr wegzudenken ist.

Unter der ukrainischen Bevölkerung von Korolewo erregt die Zigeunerschule großes Erstaunen. Die Verkäufer in den Läden haben gemerkt, dass die Kinder sich zu ihrem Vorteil verändert haben. Als ich zum ersten Mal mit dem Bus zur Arbeit in den Tabor fuhr, wusste ich nicht genau, wo ich aussteigen sollte. Zum Fahrer sagte ich nur, dass ich zur Endstation wolle. Als der Bus bis zur Straße kam, die zum Tabor führt, hielt der Fahrer an und sagte zu mir: „Sie müssen da entlang!" Daran sieht man deutlich, dass die Menschen wissen, dass es bei den Zigeunern eine Schule gibt, und dass Lehrer dort hin fahren. Ich muss dabei an die Worte des Paulus in 2. Korinther 3,3 denken: ***„Ist***

Lehrerin Katharina vor ihrer Klasse in Korolewo

Rb_2_17.indd 12 10.07.2017 10:11:31

doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid…"

Die Schule fängt an, die Weltanschauung der Zigeuner zu verändern. Die Kinder ahmen ihren Lehrerinnen mit der Frisur, dem Benehmen und der Redensart nach, und sie spielen zuhause Schule.

Die Eltern sorgen für ihre Kinder, damit sie alles Notwendige haben: Kugelschreiber, Hefte, Stifte usw.

Die Jungen werden nach Hause begleitet

Sie fragen nach, wie ihre Kinder sich benehmen, sind an ihren Fortschritten interessiert und möchten, dass sie Lesen und Schreiben lernen.

Dem Herrn sei Dank, dass die Schule sowohl für die Zigeunerkinder als auch für ihre Eltern interessant und notwendig geworden ist.

Wir haben sowohl gute als auch schlechte Situationen in der Schule.

Zuerst das Gute. Die Kinder haben sich an den schulischen Tagesablauf gewöhnt und bemühen sich um ein gutes Verhältnis zu den Lehrern. Sie versuchen zum Unterricht nicht zu spät zu kommen.

Schlecht ist, dass sie nicht gewohnt sind, ruhig und ordentlich zu sein. Wenn jemand zum Beispiel plötzlich Durst verspürt, steht er einfach auf und geht hinaus, ohne den Lehrer zu fragen. Oder wenn der Lehrer ein Thema vorträgt, kann er ohne Weiteres durch verschiedene Fragen unterbrochen werden. Die Kinder haben es noch nicht gelernt, dass man Erwachsene nicht unterbricht. Sie kennen die Regeln der Ethik nicht, und es ist die Aufgabe des Lehrers, ihnen diese beizubringen.

Unsere Arbeit ist sehr vielseitig. Sowohl Lehrer als auch Schüler ständig bestrebt sein müssen, sich zu verbessern. Der Lehrer muss Alter und Fähigkeiten des Schülers berücksichtigen und jeden individuell behandeln.

Sehr vieles hängt auch von der Familie ab. Die Romafamilien haben ihre eigenen Regeln und Sitten, sodass es den Kindern schwerfällt, sich umzustellen und auf die Forderungen des Lehrers einzugehen. Sie sind Freiheit gewohnt, die Schule aber macht bestimmte Einschränkungen im Benehmen erforderlich.

Für mich ist es das erste Schuljahr hier und die Arbeit fiel mir zunächst schwer. Ich musste mich umstellen, musste zu einer gemeinsamen Sprache mit den Kindern finden und lernen, eine freundliche Atmosphäre zu schaffen. Am Anfang verstanden die Kinder kein Russisch, aber mittlerweile haben es einige gelernt und übersetzen dann den anderen.

In unserer Klasse herrscht eine angenehme Stimmung und es ist ruhig, trotz der Klassengröße von 40 Personen. Die Schüler bemühen sich zu tun, was der Lehrer verlangt.

In unserer Schule werden Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet. Ich habe eine Jungenklasse und eine Mädchenklasse. Den Jungen fällt das Lernen leichter als den Mädchen, und sie haben eine bessere Auffassungsgabe. Aber unter ihnen gibt es oft Schlägereien. Außerdem muss man einige zum Lernen zwingen. Die Mädchen dagegen haben das Verlangen zu lernen und

Die Schülerinnen der Mädchenklasse beschenken ihre Lehrerin mit Blumen

einige kommen nach den regulären Schulstunden zu mir zur Nachhilfe. Das Lernen fällt ihnen schwer, aber sie bemühen sich und machen deshalb Fortschritte. Ein weiteres Problem liegt auch noch darin, dass die Mädchen in meiner Klasse unterschiedlichen Alters sind. Aber dem Herrn sei Dank, die Mühe lohnt sich! Für die Mädchen bin ich eine gute Freundin geworden. Sie können mir ihre Probleme mitteilen und sich manchmal bei mir ausweinen.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für diesen mir anvertrauten Dienst. Die Schule ist ein Teil meines Lebens geworden.

Wir haben mit den Kindern einen Ausflug ins Freie unternommen und sind mit ihnen aus dem Tabor in das Dorf gegangen. Die Roma-Kinder waren sehr beeindruckt davon, dass sie bei der ukrainischen Bevölkerung Interesse geweckt hatten. Die Dorfbewohner stellten mir viele Fragen.

Katharina David, Korolewo

Die Mädchen gehen auch gerne zur Schule

Rb_2_17.indd 13 10.07.2017 10:11:37

Nicht einfach, aber gut

Der dritte Schulabschluß mit 250 Kindern in Korolewo

Dem Herrn sei Dank, bei uns ist alles gut, wenn auch nicht einfach. Die Veränderungen unter den Zigeunern sind nicht zu übersehen. Sogar die ungläubige Bevölkerung von Korolewo muss das zugeben. Man kennt uns mittlerweile überall – im Laden, auf dem Markt, auf der Straße. Die Menschen sprechen uns an und erzählen uns, wie positiv sich die Zigeunerkinder verändert haben: sie sind höflich und benutzen keine unanständigen Worte mehr. Solche Zeugnisse machen uns Mut weiterzumachen.

Die kleinen Schüler lernen gut und machen Fortschritte im Benehmen und Wissen. Die Jungen aus der dritten Klasse werden zusehends erwachsener und wir führen verschiedene Veranstaltungen mit ihnen durch. Sie fühlen sich als die Ältesten und unterstützen uns dabei, Ordnung und Disziplin zu wahren. Wir laden sie zum Unterricht der Kleinen ein, welche die russische Sprache noch schlecht verstehen. Da einige Jungen geheiratet haben und deshalb nicht mehr kommen, habe ich zwei Klassen zu einer zusammengelegt. Jetzt habe ich eine Vorschulklasse kleiner Mädchen aufgenommen, um sie auf die Schule vorzubereiten. Eine sehr große Hilfe dabei sind mir die großen Jungen. Die anderen Lehrerinnen müssen stundenlang die Hefte der Erstklässler überprüfen und neue Aufgaben hineinschreiben. Für mich erledigen die großen Jungen diese Arbeit, während ich die kleinen Mädchen unterrichte. Dem Herrn sei Dank für solche Fortschritte!

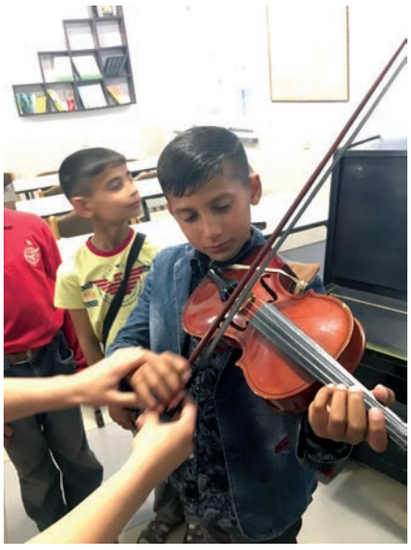
Ich fürchte manchmal, dass ich der Musik zu viel Zeit widme, aber ich merke, wie wichtig das für die Kinder ist. Einige singen schon sehr gut nach Noten, andere spielen sogar nach Noten Klavier. Fast jeden Mittwoch erfreuen wir die Gemeinde mit Beiträgen der Schulkinder. Die Jungen haben jetzt neue Dirigenten und mit Hilfe von Igor Wladimirowitsch auch ein Posaunenorchester. Sie beten jetzt auch noch um ein Streichorchester. Es gibt begabte und auch geschulte Musiker, fehlt aber an Instrumenten. Deshalb möchte ich die Bitte äußern: Wäre es euch möglich, für uns einige Geigen oder ein Klavier zu finden? Es können ganz einfache, fabrikmäßig hergestellte sein. Darüber wären wir sehr froh. Meine Musikanten beten sehr anhaltend um Geigen.

Einmal sind wir mit zwei Klassen zum Gottesdienst in das Dorf Saritscha gefahren. Die Kinder sangen schöne Lieder und trugen Gedichte vor. Wir führten die gesamte Versammlung durch und die Gemeinde war so erbaut, wie wir es gar nicht erwartet hatten!

Während eines Klassenausflugs im Wald wurden junge Tannensprösslinge ausgegraben ...

Am 2. März fuhr Viktoria mit einer Mädchenklasse nach Saretschje. Für die Mädchen war das etwas Besonderes, weil sie normalerweise nie ihren Tabor verlassen. Deshalb besuchte die Lehrerin jedes Mädchen zu Hause und besprach diese Angelegenheit mit den Eltern. Daraufhin durften dann fast alle mitfahren. Es war ein schöner Gottesdienst und die Gemeinde nahm sie gut auf. Die Leute hören nicht auf über die Veränderungen unter den Zigeunern zu staunen.

Dem Herrn sei Dank, dass man eingesehen hat, dass auch Mädchen Bildung brauchen. Vereinzelnd kommen auch ältere Frauen nach



Möglichkeit etwas zu lernen. Regelmäßiger Unterricht ist für sie natürlich nicht möglich, weil sie alle Familien haben.

Ich gebe einer Gruppe von Brüdern schon seit drei Jahren Musikunterricht. Im Januar fuhren vier von ihnen zu einem Dirigentenkurs dreier Gemeindevereinigungen. Das hatte niemand erwartet, denn gewöhnlich haben die Zigeuner an solchen Kursen nicht teilgenommen. Vor sieben Jahren war einmal eine Gruppe hingefahren, hatte sich aber nur lächerlich gemacht, weil sie nicht einmal Noten lesen konnten, sodass niemand sie ernstgenommen hatte. Dieses Mal dagegen versetzten sie die ganze Ukraine in Erstaunen. Sie fielen unter den Anderen gar nicht mehr auf. Das Programm war schwierig, aber sie kamen gut mit.

Wir bekamen von einigen Lehrern telefonisch gute Zeugnisse: „Die Zigeuner sind sehr gewachsen. Es ist zu spüren, dass sie guten Unterricht

Rb_2_17.indd 14 10.07.2017 10:11:38

Die Tannensprösslinge wurden gemeinsam im Schulhof eingepflanzt und gepflegt

haben." Jetzt möchte ich noch mit einer weiteren Gruppe von 25 Brüdern diesen Dienst anfangen. Sie sind sehr motiviert dazu.

Zu Hause macht man sich über mich lustig und sagt, ich hätte meine Familie und Gemeinde gegen die Zigeuner eingetauscht. Aber im Tabor ist man mit der Schule sehr zufrieden. Dafür danken wir dem Herrn, und bitten Ihn, dass er Herr uns vor Problemen bewahren sollte, denn die Zigeuner sind ein unberechenbares Volk, sodass plötzlich wegen irgendeiner Kleinigkeit alles anders werden könnte.

In unserem geschäftigen Alltag merken wir oft nicht, wie reichlich Gott unsere Schule segnet. Trotz aller Schwierigkeiten finden wir jeden Tag Grund zur Freude. Wir sehen, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist. Es ist zwar noch lange nicht so gut, wie wir es uns wünschen, aber die Ergebnisse sind trotzdem sehr gut. Danke, dass Ihr euch für „unser" Volk sorgt.

Nadija Deschko, Deschkowizy-Korolewo

Der Herr schenkt Gelegenheiten

Dienst in den Staatskinderheimen im Karagandagebiet

Durch eure Hilfe konnten wir in diesem Jahr 2017 wieder humanitäre Hilfe für Kinderheime bekommen: Kleidung, Schul- und Spielsachen und andere notwendige Gegenstände.

Wir konnten wieder dem Litwinski-Kinderheim (etwa 200 Kinder) Hilfe zukommen lassen: Kleidung und Socken. Gestrickte Socken und Spielsachen brachten wir in die Kinderheime Asem (50 Kinder) und Tanscholpan (100 Kinder), in denen seelsorgerliche Arbeit durchgeführt wird.

Im Winter haben wir Spiel- und Schulsachen für die Durchführung einer Winterfreizeit im Litwinski-Kinderheim erhalten.

Außer der Kleidung, die wir dem Kinderheim weitergeleitet haben, bekam jede Gruppe passende Kleidung und jeder durfte sich in unserer Gegenwart etwas aussuchen. Wie auch im letzten Jahr halfen uns die Abgänger des Kinderheims, die Kleidersammlung für die Gruppen zusammenzustellen. Humanitäre Hilfe bekommen auch die Abgänger des Kinderheims.

Die Erfahrung lehrt uns, die Bekleidung entsprechend der Jahreszeiten zu sortieren und dann im Laufe des Jahres immer wieder hinzubringen.

Unsere Mitarbeitergruppe bedankt sich von Herzen bei allen, die es ermöglichten, den Kindern und Jugendlichen in den Kinderheimen solche Hilfe zu erweisen. Dem Herrn sei Dank, dass es euch gibt!

Wir freuen uns, ein Zeugnis eines Abgängers (2014) aus dem Kinderheim weiterzugeben, der den Herrn Jesus in sein Herz aufgenommen hat und uns tatkräftig in dem Dienst zur Seite steht.

Die Kinder hören die biblischen Geschichten und nehmen Teil an Gesprächen

Rb_2_17.indd 15 10.07.2017 10:11:40

„Mit jedem Tag schlossen sich die Kinder uns mehr auf und nahmen dankbar an, was wir ihnen gebracht haben. Sie waren glücklich, weil sie wenigstens für eine kurze Zeit aus der gewöhnlichen Umgebung herausgekommen waren. Zu diesem Ergebnis komme ich nicht nur deshalb, weil ich als Fotograf das Geschehen von der Seite beobachten konnte, aber vielmehr weil ich selber erst vor kurzem aus diesem Kinderheim entlassen wurde und weiß, was innerlich in einem jeden Kind vorgeht, wenn es im Heim Veranstaltungen solcher Art gibt. Es ist herrlich, die Gelegenheit zu haben, einem Kind aus dem Kinderheim oder auch anderen Bedürftigen ein kleines Stückchen Glück zu schenken. Dem Herrn sei Dank, dass wir von Zeit zu Zeit solche Gelegenheiten bekommen."

Im staatlichem Kinderheim werden die Pakete aus Deutschland ausgepackt

Hier noch ein ermutigendes Zeugnis: „Ein Junge aus dem Kinderheim – Andrej – erzählte mir eines Tages, dass seine Mutter ihn schon sehr lange nicht mehr besucht habe und dass er nicht an Gott glaube. Wir sprachen miteinander, aber auf den Vorschlag, jeden Abend und Morgen zu beten, antwortete er mir nichts und wechselte das Thema. Heute kam er auf mich zu und sagte: „Du hattest recht." Er hatte jeden Tag gebetet und heute war seine Mutter gekommen und hatte gesagt, dass sie ihn für die Ferien nach Hause nehmen wird. Ein anderer Junge aus meiner Gruppe las in der Bibel und betete, dass, wenn er sie durchgelesen hat, seine Mutter kommen und ihn nach Hause holen möge. Nachdem er die letzten Kapitel der Bibel gelesen hatte, vergingen nur etliche Tage, bis seine Mutter kam und ihn für immer nach Hause holte. Dies geschah vor den Augen der ganzen Gruppe und war ein großes Zeugnis ..."

Wir sind sehr dankbar für alle, die solche Erlebnisse möglich machen und teilen die Namen und die Zeugnisse der Menschen mit euch nur damit ihr dafür auch weiterhin beten könnt.

Doch wegen den besonders schwierigen Zuständen in diesem Bereich möchten wir auch in der Zukunft die Gelegenheit nicht verlieren. Wir bedanken uns für euer Verständnis, jedes Gebet und jede Unterstützung!

Viktor Saijzev, Karaganda

Gottes reife Frucht geht auf

Acht Kinder aus dem Kinderheim lassen sich taufen

Als Kollektiv und Mitarbeiter des Kinderheimes „Preobrashenije" in Saran möchten wir allen, die für unser Haus und die Kinder beten, ein herzliches Dankeschön aussprechen. Besonders möchten wir denen Danke sagen, die persönlich und namentlich für ein Kind beten, denn diesen Sommer konnten wir die erhörten Gebete erleben und Gottes reife Frucht aufgehen sehen.

Am 4. Juli 2017 durften acht Kinder aus unserem Haus die Taufe annehmen. Ein sechzehnjähriges Mädchen und sieben Jungen im Alter von fünfzehn und sechzehn Jahre. In der Vorbereitung zur Taufe war es einfach herrlich zu beobachten, wie die Kindern mit Ernst und Eifer an die Frage der Taufe herangegangen sind. Sie fingen an regelmäßig in der Bibel zu lesen, ihr Umgang miteinander hat sich enorm verbessert und die etwas Älteren sind uns Erziehern eine große Hilfe geworden. Besonders gefreut hat uns, dass sie Freude an der Gemeinschaft mit dem Herrn gewonnen haben. In den gemeinsamen Gemeinschaften beten sie laut und äußern nicht selten gute Gedanken zu dem gelesenen Bibeltext. Man hat eine sehr starke Veränderung in ihrem Leben bemerkt, und das schon ein dreiviertel Jahr.

Die neuen Täuflinge mit Franz und Olga Thiessen, den Gründern des Kinderheims

Rb_2_17.indd 16 10.07.2017 10:11:41

Die Schüler aus dem christlichen Kinderheim „Preobrashenije", Saran

Nach der Taufe hatten wir dann als gemeinsames Haus noch ein Fest für unsere Kinder gefeiert, die die Taufe angenommen haben. Viele gute Wünsche und Ratschläge wurden von den Mitarbeitern an die Täuflinge gerichtet. Mit einer leckeren Mahlzeit vom Grill klang unsere Feier dann aus.

Natürlich verstehen wir, dass die Taufe erst der erste Schritt ihres persönlichen Lebens mit Gott ist und dass es für unsere Kinder noch viel zu tun und zu lernen gibt. Wir bemerken, wie sich nun unsere Brüder und Schwestern bemühen den rechtschaffenen Weg des Evangeliums zu gehen.

Ein Beispiel dafür ist Ilja Maisejev: Wie es in den letzten Jahren Brauch gewesen war, fahren unsere Kinder für drei Monate in unser Freizeitgelände raus, um dort Arbeiten, wie Rasenmähen usw. zu verrichten. Ilja sagte mir in einem Gespräch, dass er befürchtet im Freizeitgelände keine regelmäßige Stille Zeit zu halten, doch habe er sich vorgenommen jeden Tag ein Kapitel aus einem Andachtsbuch zu lesen und ein Kapitel aus der Bibel zu studieren. Wir vereinbarten, dass wir ihn anrufen und nachfragen werden, wie es mit seinem Vorsatz klappt. Als Zeugnis und Ermutigung berichten wir nun: Der HERR hat gesegnet. Jetzt sieht man Ilja oft in der Gemeinde seine Hand heben, wenn es darum geht, für jemanden zu beten, oder einfach nur einen Bibeltext in einer Bibelstunde vorzulesen. Von ganzem Herzen sind wir dem Herrn dankbar, dass Er eure Gebete erhört hat!

Bitte betet weiterhin und vergesst nicht, es regelmäßig zu tun. Denn euer Gebet verändert hier die Herzen der Kinder. Vielen Dank für jede Unterstützung und besonders für eure Gebete.

Im Herrn herzliche Grüße

Alex Kupsch, Kinderheim „Preobrashenijwe" Saran

Liebe Geschwister,

Friede sei mit euch!

Herzlichen Dank für eure Teilnahme an den Schicksalen unserer Pflegekinder – der Kinder, die elterliche Liebe und Fürsorge entbehren müssen, weil sie im Stich gelassen wurden. Aber, Gott sei Lob und Dank, Seine Liebe reicht für alle, und Er hat dafür gesorgt, dass sich nun Menschen um diese Kinder kümmern, deren Namen sie noch nicht einmal kennen.

Wir haben von euch genau die Sachen erhalten, die wir so notwendig brauchten. Dadurch habt ihr den Kindern nicht nur materielle Sachen geschenkt, sondern auch den Trost, geliebt zu werden. Zurzeit wohnen 43 Kinder in unserem Kinderheim. Jede neue Jahreszeit bringt auch wieder neue Kleidungssorgen mit sich, denn die Kinder wachsen schnell aus den alten Sachen heraus und die Kleider sind bald abgetragen. Durch eure Hilfe ist dieses Problem jetzt für einige Kinder gelöst. Mit den Sachen, die ihr geschickt habt, können wir sie wieder neu einkleiden. Wir sind Gott für euren Dienst dankbar.

Wir möchten euch an unseren Sorgen und Freuden teilhaben lassen. Bei einem unserer Jungen, Kirill Smirnow, 14 Jahre alt, wurde ein ernsthafter Herzfehler festgestellt. Am 9. März wurde er operiert. Während der komplizierten sechsstündigen Herz-OP wurde er von der Gemeinde auf Gebetshänden getragen und – groß ist die Liebe und Gnade unseres Herrn! – die Operation ist gut verlaufen. Jetzt ist Kirill schon zu Hause und fühlt sich gut. Ehre sei unserem Herrn Jesus Christus, denn bei Ihm ist nichts unmöglich.

Noch einmal danken wir euch für eure guten, offenen Herzen, die mit den Kindern mitleiden, welche von ihren eigenen Eltern verlassen wurden. Wir bedanken uns bei euch für eure Herzenswärme. Möge der Herr euch reichlich segnen und euch und eure Familien mit allem Notwendigen versorgen!

Grigorij Abramow, Direktor des Kinderheimes „Preobrashenije" in Saran

Rb_2_17.indd 17 10.07.2017 10:11:41

Dankbarkeit trotz Wasserfluten

Bericht aus Nordkasachstan

In diesem Jahr war der Winter sehr schneereich. Es fiel doppelt so viel Schnee als sonst üblich. Es kamen Frühlingsgefühle auf, als der Schnee anfing zu tauen. Doch schon Ende März hörten wir von Überschwemmungen in unserem Kasachstan. Das Wasser stieg, Dörfer wurden überschwemmt, Straßen unterspült, das Vieh ging unter, die Menschen waren stark betroffen... Die Gebiete Pawlodar, Aktobe, Karaganda ... und dann kam es immer näher und näher zu uns. So wurde die Region Akmola und Kustanai überschwemmt. Bei uns war aber noch alles mit Schnee bedeckt.

Schnee verwandelte sich in große Wassermassen und zerstörte Häuser, Brücken und Straßen

Doch bis Mitte April wurde die Luft wärmer und der Schnee begann reichlich zu schmelzen. Wir leben am Ufer des Ischim. Am 14. April begann das Eis zu brechen und der Pegel des Flusses rasant zu steigen. Am Morgen des 16. April feierten wir in unserer Gemeinde voller Freude das Passafest, mit dem Chor, mit Kindern und mit Jugendlichen.

Nach dem Abendessen um 16 Uhr begann die Jugendstunde. Zu dieser Gemeinschaft kommen immer Jugendliche aus Jefimowka, Priwolnoje und Nowoischimsk. Nach der Jugendstunde konnten die Jugendlichen aus Jefimowka nicht nach Hause kommen. Das Schmelzwasser in einem kleinen See in der Nähe von Nowoischimsk stieg so hoch, dass es eine Brücke, die nach Jefimowka führt, erreichte und beschädigte. Auch die Straßen wurden unterspült, sodass die Rettungsdienste einen Teil der Brücke zerstörten, um das Wasser durchfließen zu lassen und so die Brücke vor einem Zusammenbruch zu schützen.

Deshalb mussten die jungen Besucher wieder in das Dorf Priwolnoje zurückkehren, wo sie in den Häusern der Brüder und Schwestern unterkamen. Erst am Abend des nächsten Tages organsierten einige Männer aus der Gemeinde eine Überquerung des Sees für die Jugend. Mit einem Schlauchboot wurden alle nacheinander auf die andere Seite des Sees transportiert und erreichten ihr Zuhause.

Etwas weiter auf der gleichen Straße, in der Nähe des Dorfes Toksanby, wurde eine Brücke vollständig durch das Schmelzwasser weggespült. Jefimowka war für einige Tage von allen abgeschnitten. Doch dies ist ziemlich harmlos, im Vergleich, was die Menschen aus den benachbarten Dörfern erlebten. In Rusaewka beschädigte die Flut etwa 200 Häuser, zwölf davon wurden vollständig zerstört und können nicht mehr wiederhergestellt werden (sie sind meistens aus Lehm). Einige Häuser standen bis zum Dach unter Wasser. Doch Gott sei Dank, dass es übertags passiert ist. Die Menschen konnten wenigstens auf die Straße laufen, als ihre Häuser mit Wasser überschwemmt wurden. Nur durch die Gnade Gottes gab es keine Verletzten.

Jugendliche werden nach der Jugendstunde mit dem Schlauchboot nach Hause gebracht

Von der Überschwemmung waren ebenso die Orte Tschistopolje, Raisowka und Simonowka betroffen, im Vergleich zu Rusajewka aber mit weniger Schäden.

Am 21. April fuhren unsere Brüder in die Stadt Kustanai, um einen Bus für die Gemeinde zu kaufen. Als sie am Abend nach Hause zurückkehren wollten, war die Straße auf dem halben Weg von der Polizei gesperrt. Weil in der Nähe des Dorfes Sewastopol sich ein großer See gebildet hatte, war das Weiterfahren mit dem Bus nicht möglich. Sogar LKWs blieben auf halber Strecke stecken und mussten geborgen werden. Insgesamt stieg der Wasserpegel des Ischim um 9 Meter und verbreiterte sich auf stellenweise bis zu 10 km (normalerweise ist er 500 Meter breit).

Als Gemeinde sind wir Gott von Herzen dankbar, dass er uns in dieser Zeit bewahrt hat und wir keinen großen Schaden erlitten haben. Wir danken auch für jedes Gebet und bitten weiter für uns und vor allem für die Betroffenen zu beten. Hier ergeben sich nämlich viele Möglichkeiten, zu helfen und ein Licht für die Umgebung zu sein.

Alexander Turkiewitsh, Augustdorf

Rb_2_17.indd 18 10.07.2017 10:11:42

Stein auf Stein

Bau der christlichen Schule für Romakinder in Podwinogradowo

„In dem der ganze Bau, zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn" (Eph 2,21).

Schon im vergangenen Jahr haben wir viele Wunder beim Bau der Schule in Korolewo erlebt. Es war nur Gottes Gnade, dass die vielen Helfer und nicht wenige finanzielle Mittel immer zur richtigen Zeit vorhanden waren!

Als die gläubigen Roma aus dem Tabor Podwinogradowo die Schule in Korolewo sahen, entstand auch bei ihnen der große Wunsch nach einer eigenen Schule. Sie baten uns um Hilfe, sodass wir uns entschlossen, das Grundstück neben dem Gemeindehaus zu kaufen und dort eine Schule zu errichten.

Mittlerweile stehen alle Wände des Gebäudes. Dazu wurden an der Außenwand wegen der großen Fenster armierte Betonpfosten gegossen, um die Last der Decken zu tragen. Beim Mauern der Zwischenteile waren viele Helfer aus dem Volk der Roma dabei. Besondere Anspannung erlebten die Arbeiter, bevor eine Gruppe aus Deutschland kommen sollte, um den Dachstuhl aufzustellen. Es gab unmittelbar davor einige unvorhergesehene Verzögerungen wie nicht eingehaltene Lieferzeiten oder Falschlieferungen. So kam das Holz für das Dach viel später als vereinbart, dazu noch nicht in den nötigen Mengen und mit den falschen Maßen. Doch glücklicherweise haben die Männer aus Deutschland die Situation gemeistert und zu ihrer Abfahrt fast alles aufgestellt, was zum Eindecken des Daches notwendig war.

Zurzeit wird das Dach gedeckt, die Wände werden von innen verputzt und anschließend die Fenster und die Heizungsrohre montiert. Dann werden Innenarbeiten wie Fliesenverlegung, Elektroinstallation und Malerarbeiten folgen. Für alle Bereiche werden fleißige Helfer gebraucht. Wenn jemand Interesse an diesem Projekt hat, darf er sich gerne bei uns melden und die Gaben, die Gott ihm gegeben hat, einsetzen. Besonders möchten wir aber bitten, dass ohne Unterlass für die Sache gebetet wird. Wir wissen, dass der ganze Bau von Gott abhängig ist. Nur wenn Er die Sache segnet, wird sie zur Förderung Seiner Gemeinde, dem „heiligen Tempel des Herrn", dienen!

Eduard Ens, Augustdorf

Eine Violine nach viel Gebet!

Ein Brief aus Moldawien, Kischinew

Liebe Freunde,

vielen Dank für die Violine, die ihr uns geschenkt habt! Durch eure Opferbereitschaft hat Gott den Glauben unserer Kinder gestärkt.

Wir sind aus der Welt in die Gemeinde gekommen. Nach unserer Bekehrung wünschten wir uns, Gott mit unserer ganzen Familie zu verherrlichen. So entstand bei uns das Bestreben, unseren Kindern das Spielen auf verschieden Musikinstrumenten zu ermöglichen. Im Bewusstsein, dass unsere Möglichkeiten sehr bescheiden sind, meldeten wir unsere Kinder in einer Musikschule an, im Vertrauen auf Gottes Gnade und Hilfe. Und der Herr segnete in Allem und gab das Gelingen.

Vor drei Jahren sagte die Musiklehrerin, dass die Violine unserer ältesten Tochter gegen eine größere ausgetauscht werden muss. Wir suchten nach einer Möglichkeit eine zu bekommen, aber dieses Mal stießen wir immer wieder auf Hindernisse. Als unsere Tochter uns an die Notwendigkeit einer neuen Violine erinnerte, erklärten wir ihr, dass wir keine Möglichkeit hätten eine zu besorgen, uns aber an unseren allmächtigen Gott wenden können, und ermutigten sie dazu, öfter dafür zu beten. So verstrich noch ein Jahr. Unsere Tochter bat alle ihre Geschwister für eine Violine zu beten. Wir willigten gerne ein und während unserer Gebetsstunden im Kreise der

Rb_2_17.indd 19 10.07.2017 10:11:42

Familie betete ein jeder um ein neues Instrument für sie. Wir besprachen auch, dass wir keinem Menschen von unserer Not erzählen wollten. In dieser Zeit besuchte unsere Tochter weiterhin den Violinenkurs. Wenn die Lehrer ihre alte Violine sahen, seufzten sie nur.

Nach einiger Zeit merkten wir, dass die Gebete um die Violine nachgelassen hatten. Wir fragten unsere Kinder nach dem Grund. Es stellte sich heraus, dass bei ihnen die Meinung aufgekommen war, Gott könne ihnen das Gewünschte nicht geben und das Gebet sei nur eine Einbildung. Dieses bereitete uns ernste Sorgen, wir wollten nicht, dass unsere Kinder den Glauben an die Allmacht Gottes verloren. Wir beteten anhaltender und sogar mit Fasten. Sehr stark wurde dabei in uns der Drang, Menschen um Hilfe zu bitten. Aber der Herr schenkte den Sieg und wir lehrten unsere Kinder mit ihren Wünschen und Nöten zu Gott zu kommen. Der Glaube unserer ältesten Tochter schwankte sehr.

Nach einem Abendgottesdienst teilte unser Gemeindeleiter uns mit, dass es eine Violine für unsere Tochter gäbe, man aber um die Möglichkeit beten solle, diese nach Moldawien zu bringen. Wir ermutigten unsere Tochter weiter zu beten, sich aber nicht zu sorgen, denn Gott vollende jedes angefangene Werk.

Nach einigen Tagen, während einer Evangelisation, bekehrte sich unsere Tochter. Eine Woche später hielt sie die lang ersehnte Violine in ihren Händen.

Als sie unser Haus betrat, wurde sie von der ganzen Familie umringt. Jeder wollte die Antwort auf das Gebet sehen. Seit diesem Abend kann man bei uns während der Familienandacht oft ein Dankgebet für diese Violine hören.

Wir verstehen, dass Gott diese Schwierigkeiten in unserer Familie zugelassen hat, um unseren Glauben zu stärken. Möge der Herr eure Opferbereitschaft vergelten und euch segnen.

„Wer sich über den Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, und Er wird ihm seine Wohltat vergelten." Spr. 19,17

Diese Romajungen lernen Violine zu spielen und haben schon ihr erstes Vorspiel in der Gemeinde gehabt. Wer kann so etwas auch anderen Kindern möglich machen?

Musik zur Ehre Gottes

„Lobt Ihn mit Tamburin und Reigen, lobt Ihn mit Saitenspiel und Flöte!" Ps 150,4

Unseren Schöpfer und Retter zu loben ist ein Anliegen eines jeden Christen, ob durch Gebet, Gesang oder durch das Musizieren. Hierbei gilt: „Ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat". So kommen in letzter Zeit vermehrt Anfragen von vielen Gemeinden und Freunden nach Musikinstrumenten. Hier einige Aussagen:

„Voller Freude nahmen die Jungen meine Trompete in die Hand und baten mich, ihnen das Spielen beizubringen. Habt ihr vielleicht die Möglichkeit, Blasinstrumente zu spenden?"

I. Goma, Transkarpatien (Ukraine)

„In vielen Familien unserer Gemeinde entsteht der Wunsch nach mehr musikalischer Begleitung in den Gottesdiensten. Es fehlen aber immer wieder Instrumente."

P. Karpov, Kischinew (Moldau)

„Wir möchten in unserer Gemeinde das Orchester neu beleben. Dazu könnten wir noch Instrumente wie Akkordeone und Gitarren gebrauchen."

E. Hagelgans, Almaty (Kasachstan)

„Immer wieder werde ich auf meinen Reisen durch ganz Russland gefragt, ob ich nicht Gitarren, Geigen und andere Instrumente für die Gemeinden mitbringen könnte."

P. Enns, Hüllhorst (Deutschland)

„Wir haben gehört, dass es bei euch Musikinstrumente gibt. Könntet ihr uns vielleicht einige Geigen für unser Orchester schicken?"

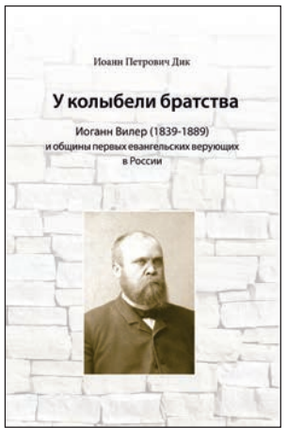
D. Janzen, Temirtau (Kasachstan)

Wenn jemand auf diese Anfragen reagieren möchte, kann er gern für diesen Dienst beten, selbst ein Instrument verschenken oder für dieses Projekt spenden.

Rb_2_17.indd 20 10.07.2017 10:11:46

Песнь творения
Das Lied der Schöpfung (russisch)
Frederick Bettex

„Das Lied der Schöpfung“ ist ein klares Zeugnis vom großen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, und weist den Staubgeborenen auf den richtigen Weg, den Weg des Glaubens. Dieses Buch ist für diejenigen geschrieben, die noch einfältig und ehrfurchtsvoll, anbetend sprechen: „Ich glaube an Gott, Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.“



У колыбели братства
An der Wiege der Bruderschaft (russisch)
Johannes Dyck

Johann Wieler (1839-1889) zählt zu den größten Missionaren der Mennoniten-Brüdergemeinde in Russland. Er entwarf mit 32 Jahren das erste Glaubensbekenntnis der südrussischen Baptisten und gab deren Gemeinden Form und Struktur.

Das vorliegende Buch ist das erste über Wieler. Es verbindet frühere Erkenntnisse mit neuen Forschungsergebnissen und enthält Texte von bisher unveröffentlichten Quellen aus Großbritannien, Kanada und Russland.

Die Sünde, das Übel aller Übel in dieser Welt
Johann G. Kargel

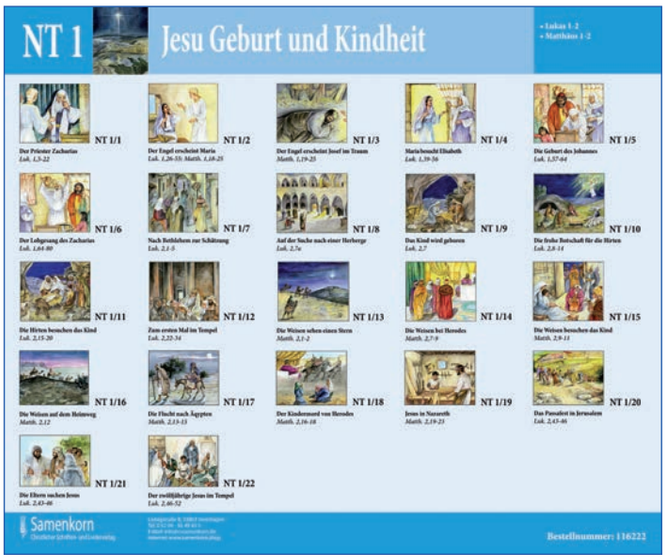
„Willst du, lieber Leser, das Übel aller Übel in dieser Welt nicht auch näher kennenlernen? ... Es ist höchst notwendig, bei dem Übel einmal stillzustehen und es in dem Licht Gottes zu beschauen, um eine einigermaßen richtige Vorstellung von demselben zu erhalten. Wir müssen die Sünde vom Standpunkt Gottes aus kennen lernen, um zu sehen, wie sehr sie Sünde ist. Dies ist allezeit ein nur wenig erkanntes aber nichtsdestoweniger schreiendes Bedürfnis gewesen für jedermann; es ist ein Bedürfnis für dich und mich, um dieses Übel göttlich zu hassen und von ihm wirklich erlöst zu werden, es ist ein Bedürfnis um Gottes und unsertwillen. Diesem Bedürfnis in etwa entgegenzukommen, möchte dieses Büchlein wenigstens bahnbrechend dienen.“

Bilder zu biblischen Geschichten (35 x 42 cm)

Bilder helfen uns, Gehörtes zu behalten – das kennen wir noch aus unserer Kindheit. Nachdem kürzlich das Buch „Entdecke die Bibel“ mit biblischen Geschichten und farbigen Illustrationen im Verlag Samenkorn erschienen ist, bekamen wir Anfragen von Lesern, die diese Illustrationen gerne bei ihrer Kinderstundenarbeit verwenden würden. Deshalb haben wir noch weitere Illustrationen zu den einzelnen Geschichten erstellt und sie in Mappen zu einzelnen Themenbereichen zusammengefasst. Die Bilder sind mit Unterschriften in Deutsch und Russisch versehen. Die Mappen mit den Themen „Schöpfung und Sündenfall“ und „Jesu Geburt und Kindheit“ sind bereits erhältlich, weitere Mappen folgen in der nächsten Zeit.

Mögen diese Bilder dazu dienen, dass das Wort Gottes noch viele Kinder erreicht und zu einem Wegweiser für ihr Leben wird!

Die Bildermappen können beim Verlag Samenkorn erworben werden.



Rb_2_17.indd 21 10.07.2017 10:11:52

Die Mennoniten in Flandern im 16. Jahrhundert

Warum ist Flandern für uns interessant?

Als russlanddeutsche Mennoniten sehen wir unsere Wurzeln gewöhnlich bei den niederländischen Täufern und antworten auf die Frage nach unserer Abstammung gerne mit „aus Holland“ oder „aus den Niederlanden“. Das ist nicht falsch, aber nicht ganz vollständig. Wenn man der Herkunft der mennonitischen Familien nachgeht, stellt man fest, dass ein relativ großer Teil ursprünglich nicht aus Holland, sondern aus Flandern stammt. Ein Überblick über die Zeugnisse im Märtyrerspiegel zeigt uns, dass etwa zwei Drittel der Täufermärtyrer des 16. Jahrhunderts in Flandern ums Leben kamen. Und unter den Siedlern in Preußen finden sich viele „Niederländer“ aus den flämischen Städten.[1]

Dass uns dieser Umstand heute nicht so gut bekannt ist, liegt zum großen Teil am Verlauf der Geschichte. Die Täufer, die es seit spätestens 1530 auch in Flandern gab, wurden hier so unerbittlich verfolgt, dass um 1650 keine Spuren von Täufergemeinden mehr zu finden waren. Sie waren alle entweder den Märtyrertod gestorben oder geflohen – zuerst nach Holland oder Friesland und anschließend zusammen mit den friesischen Flüchtlingen weiter ins Große Werder im damaligen Polen, das später zu Westpreußen wurde.

Seit 1650 gibt es in Flandern keine Täufer oder Mennoniten mehr. Doch das bedeutet nicht, dass sie spurlos verschwunden sind. Ihre Nachkommen sind die westpreußischen Mennoniten, von denen viele ab 1789 nach Russland und ab 1874 nach Amerika zogen. Die Gemeinden dieser Mennoniten leben heute noch unter anderem vom Erbe der flämischen Täufer, vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein. Dieses Erbe liegt nicht nur in den ethnischen Wurzeln, auch wenn diese offensichtlich sind, zum Beispiel weil eine ganze Reihe der typisch mennonitischen Nachnamen aus Flandern stammen. Es beschränkt sich auch nicht auf die kulturellen Wurzeln, die zum Teil untergegangen sind in den Wirren der Jahrhunderte, die geprägt waren von Verfolgung, Existenzkampf, Neuanfang, Weiterziehen und schließlich Rückkehr in die „Heimat der Väter“, als welche sie Deutschland betrachten.

Erhalten hat sich das kulturelle Erbe am meisten in der plattdeutschen Sprache, die in den mennonitischen Kolonien gesprochen wurde und viele Ähnlichkeiten mit dem Flämischen und Niederländischen aufweist. Interessant ist auch, dass die Bauweise der älteren Bauernhöfe, die man heute noch in Flandern sieht, sehr stark an die alten mennonitischen Bauernhöfe in Westpreußen und der Ukraine erinnert.

Doch in diesem Artikel soll es um das eigentliche Erbe der flämischen Täufer gehen, das wichtig und erhaltenswert ist, weil es von geistlicher Natur ist.

Viele flämischen Mennoniten, die aus den großen Städten kamen und meistens feine Handwerker oder Angehörige der Bildungsschicht waren, mussten in Friesland und später in Preußen zu hart arbeitenden Bauern werden. Hier verschmolzen die mennonitischen Flüchtlinge aus Flandern, Friesland, Niederdeutschland und auch die wenigen aus anderen Gegenden (Schweiz, Tirol u.a.) zu einer ethnischen Gruppe, die wir heute als die preußischen Mennoniten kennen, von denen ein Teil nach Russland zog – die sogenannten „Russlandmennoniten“. Ihr geistliches Erbe ist inzwischen angereichert durch Erwekkungen, Einflüssen von Pietisten, Baptisten und anderen, sowie durch eigene Weiterentwicklungen. Und trotzdem sind seine Wurzeln erkennbar, wenn wir uns das Werden und Wachsen der flämischen Mennonitengemeinden anschauen, aus denen unsere Vorfahren kommen.

Der berühmte Maler Anton van Dyck (1599-1641) war im flämischen Antwerpen geboren und trägt einen typisch flämischen Herkunftsnamen, der „vom Deich“ bedeutet. Ähnlich lassen sich auch die Namen Block (van dem Block), Wall (van dem Walle), Fast (van der Veste) herleiten.

Wo liegt Flandern?

Auf einer heutigen Karte finden wir Flandern als eine belgische Provinz an der Nordsee, in der Flämisch – ein niederländischer Dialekt – gesprochen wird. Hier leben die Flamen, früher „Flaminger“ genannt. „Flâm“ ist die ingwäonische Form des germanischen Begriffs „flauma“ (Flut, Strom, Strömung) und bezeichnet ein überflutetes Schlammland. „De Vlaming“ oder „Vlaminghoek“ (Flaming-Eck) nannte man im Mittelalter das

[1] Die Niederlande schloss damals ein größeres Gebiet als heute ein und war ein Teilgebiet des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Zu der Niederlande gehörten Flandern (heute Belgien) und einige Gebiete, die heute im Nordwesten Deutschlands liegen.

Rb_2_17.indd 22 10.07.2017 10:11:54

morastige Flachland zwischen Brügge und dem Oostende-Kanal, und übertrug diese Bezeichnung auch auf dessen Bewohner.

In diesem Gebiet, das bis zu zwei Mal täglich von der Nordseeflut überströmt wurde, lebten im Frühmittelalter (3.-8. Jahrhundert) Kelten, die sich mit Friesen, Sachsen und Franken vermischten. Im Jahr 385 trat der römische Kaiser Julian Apostata das Vlaming-Gebiet an die Franken ab. Um 650 wurden die Bewohner von dem fränkischen Noyon aus missioniert.

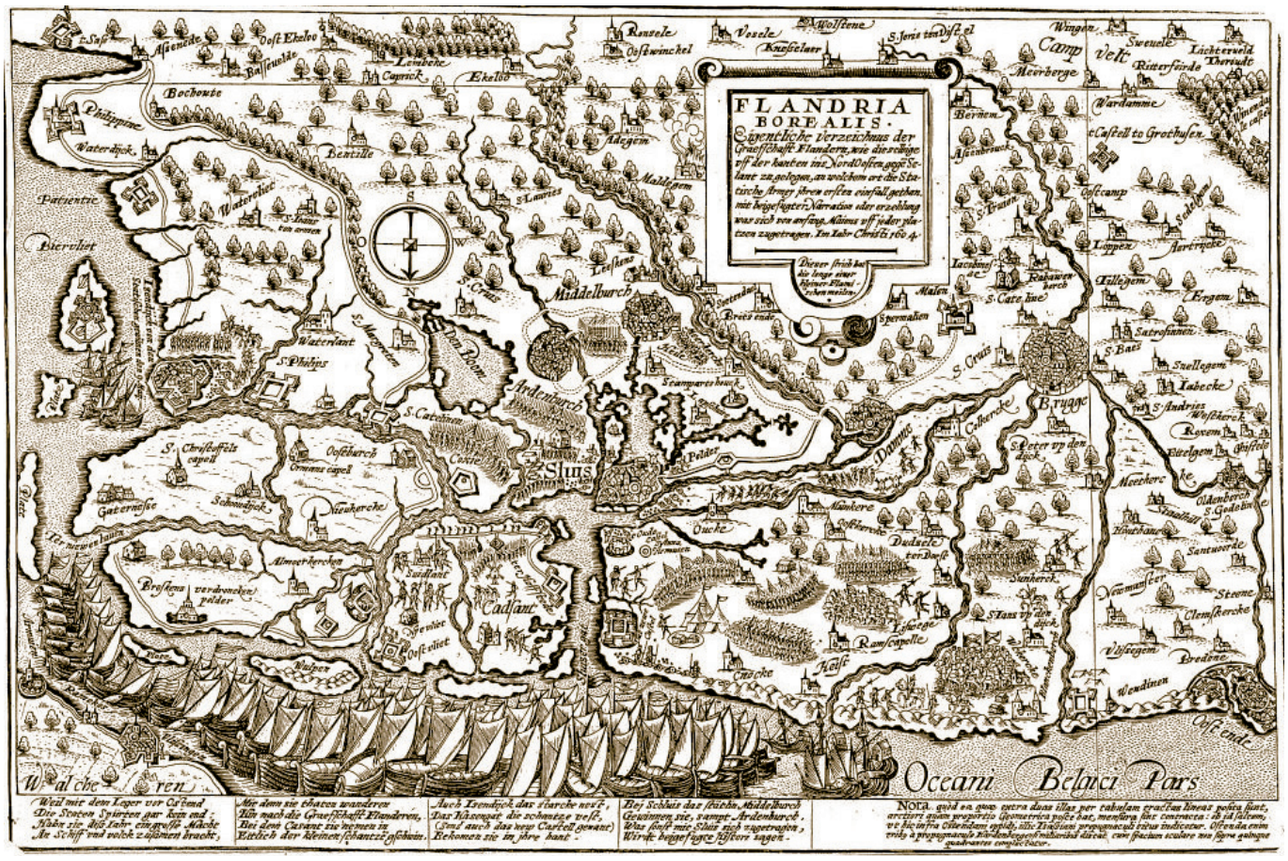
745 wurde schließlich der „Pagus Flandrensis" (lateinischer Name, von dem sich die deutsche Bezeichnung „Flandern" ableitet) als Verwaltungsgebiet des Frankenreiches eingerichtet, der um 800 vom Kaiser Karl dem Großen als Lehen an den Waldgrafen Liederik von Oerelbeke vergeben wurde.

Eine Liebesgeschichte ist gewissermaßen dafür verantwortlich, dass Flandern zu einer Grafschaft wurde. 862 entführte Ritter Balduin Eisenarm die fränkische Prinzessin Judith, eine Tochter des Herrschers Karls des Kahlen, um sie heimlich zu heiraten. Karl der Kahle war gegen diese Ehe und versuchte zu erreichen, dass beide aus der Kirche gebannt wurden. Doch Papst Nikolaus gab 863 die Zustimmung zu dieser Ehe, so dass Karl nichts anderes übrig blieb, als sich mit dem Paar zu versöhnen. Er setzte Balduin als Grafen im Pagus Flandrensis, einem Grenzgebiet des westfränkischen Reiches, ein, dem nun die Aufgabe oblag, das Land gegen die friesischen Wikinger zu verteidigen. Hier begann der Aufstieg Flanderns zu einer mächtigen Grafschaft im fränkischen Reich und ab 1529 im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, wo es 1556 Teil der Habsburgischen Niederlanden wurde.

Im Jahr 1477 erbte Maria von Burgund die Grafschaft Flandern, die durch ihre Heirat mit dem römisch-deutschen Kaiser

Ritter Balduin Eisenarm wird zum ersten Grafen von Flandern eingesetzt

Maximilian in den direkten Herrschaftsbereich der Habsburger kam. Der spätere Kaiser Karl V., eine wichtige Figur in der Reformationsgeschichte, wurde 1500 hier in Gent geboren. Er wurde 1516 König von Spanien und erbte damit auch die Grafschaft Flandern. 1519 wurde er zum deutschen König gewählt, der dann zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt wurde.



Rb_2_17.indd 23 10.07.2017 10:11:54

Die flämischen Städte Brügge, Gent und Antwerpen wurden im Spätmittelalter durch Handel und Kunsthandwerk sehr reich und waren berühmt für die Herstellung von Tuchen und Tucherzeugnissen, die sie in viele Länder exportierten. Durch den Zugang zum Meer waren diese Städte auch lohnenswerte Handelspartner für die Deutsche Hanse, die in Brügge und Antwerpen ihre Kontore hatte. In den flämischen Städten gab es deshalb viele Leinenweber, Bortenwirker, Wollweber usw. Später finden wir unter den flämischen Täufern in Preußen sehr viele mit diesen Berufen.

Die von den Habsburgern forcierte Rekatholisierung, die neben den Täufern auch die Reformierten zur Flucht zwang,

Löschen einer Schiffsladung am Hafen in Brügge. Miniatur von Simon Bening (1483-1561).

brachte den Reichtum dieser Städte zum Niedergang, so dass sie wirtschaftlich verfielen. Heute sind es sehr malerische Touristenstädte, die aber bei weitem nicht mehr die Bedeutung von damals haben.

Woher wissen wir über die Täufer in Flandern Bescheid?

Als Informationsquellen über die Täufergemeinden in Flandern dienen uns zum einen die Berichte aus dem Märtyrerspiegel, die aber einen weniger informativen, eher erbaulichen Charakter haben, ebenso wie zahlreiche Briefe inhaftierter Täufer, und zum anderen die vielen Verhörprotokolle in den Archiven der einzelnen Städte. Was für die Forscher jedoch eine Beschreibung des mennonitischen Gemeindelebens in Flandern äußerst schwierig macht, ist der Umstand, dass die

Das Kardieren von Baumwolle zur Herstellung von Stoffen. Miniatur von Simon Bening (1483-1561).

verhörten Täufer keine Aussagen über konkrete Aktivitäten und Organisation der Gemeinde und einzelner Personen machten, um diese nicht zu gefährden. Wenn jemand beim Verhör genaue Angaben machte, waren die genannten Personen entweder schon tot oder außer Reichweite. Seltene Ausnahmen sind dabei die Bekenntnisse einiger, die unter Androhung von Gefahr oder Tod nachgaben, oder die unvorsichtigen Antworten von Kindern auf die Fangfragen der geübten Befrager.

Was ist kennzeichnend für die flämischen Täufer?

Beim Lesen der Berichte über das Gemeindeleben der flämischen Täufer verspüre ich ein merkwürdiges Gefühl der Vertrautheit und der Verbundenheit mit diesen Menschen. Manche vielleicht auf den ersten Blick banale und für mich selbstverständliche Dinge kenne ich genauso aus unseren Gemeinden heute. Die Aussagen der flämischen Täufer zeigen mir, dass die Grundsätze, die wir für so wichtig erachten, nicht von uns festgelegt wurden, sondern sich damals unter enormer Belastung von außen herauskristallisiert haben.

Sie nahmen die Bibel sehr wichtig und machten sich, um diese lesen zu können, die Mühe, Lesen und Schreiben zu erlernen, was damals für Handwerker äußerst ungewöhnlich war.

Sie waren – der Lehre von Menno Simons folgend – grundsätzlich pazifistisch und daher eher bereit, Unrecht zu erdulden, als sich mit Gewalt zu wehren.

Sie hielten sich treu an Grundsätze, die sie als richtig erkannt hatten, selbst wenn das ihnen zum großen Nachteil oder sogar Verhängnis wurde. So waren sie von den Behörden leichter fassbar als die ebenfalls verfolgten Reformierten, weil sie ihre Kinder nicht taufen ließen, keinen Eid schworen, damit aber auch sich selbst zu immer wahrhaftigen Aussagen verpflichteten, was ihnen nahezu unmöglich machte, sich zu verstecken oder etwas zu verbergen, wenn sie direkt gefragt wurden. An diesen Grundsätzen hielten sie fest, egal, was es sie kostete. Damit setzten sie das ihnen wichtige Prinzip der „Leydsamkeit“

Rb_2_17.indd 24 10.07.2017 10:11:55

um, also der Bereitschaft zu leiden, wenn es galt, die als richtig erkannten Grundsätze festzuhalten.

Die Gemeinschaft der Gläubigen war ihnen offensichtlich sehr wichtig, denn man findet in den Quellen keine Hinweise auf Meinungsverschiedenheiten oder Teilungen. Später, im Zusammenleben mit den friesischen Mennoniten änderte sich das, und sowohl in Friesland als auch später in Preußen und Russland gab es sehr häufig Teilungen und Spaltungen aufgrund von theologischen und ethischen Meinungsverschiedenheiten.

Allerdings machten die flämischen Mennoniten den Anschluss an ihre Gemeinde nicht leicht, obwohl man bei der heftigen Verfolgung annehmen könnte, dass keiner leichtfertig sich zu einem solchen Schritt entscheiden würde. Wer sich taufen lassen wollte, musste unter Umständen mehrere Jahre warten, bis dieser Wunsch erfüllt werden konnte. Ein Grund dafür war die Anforderung, dass ein Mitglied der Mennonitengemeinde mit der Lehre vertraut sein sollte, was für viele einfache Handwerker bedeutete, dass sie erst einmal Lesen lernen und dann sich mit den komplizierten theologischen Werken auseinandersetzen mussten. Ein weiterer Grund war, dass die Besuche von Brüdern, welche die Vollmacht zum Taufen hatten, wegen der starken Verfolgung recht selten waren.

Ein paar Beispiele können uns verdeutlichen, wie das praktisch vor sich ging.

Ein mennonitischer Jugendlicher antwortete 1550 auf die Frage der Beamten, warum er noch nicht getauft war: *„Meine Herren, als mir der Lehrer den Glauben vorlegte und mich untersuchte, merkte er wohl, dass ich noch jung an Verstand wäre, und befahl mir, ich sollte die Heilige Schrift noch mehr untersuchen; aber ich begehrte, dass es geschehen möchte. Da fragte er mich, ob ich auch wüsste, dass die Welt solche Menschen töte und verbrenne? Ich sagte: Ich weiß es wohl. Er aber sagte zu mir: Darum bitte ich dich, dass du noch Geduld habest, bis ich wiederkomme: durchforsche die Schrift und bitte den Herrn um Weisheit, denn du bist noch jung an Jahren; so sind wir voneinander geschieden."* Es fragten hierauf die Herren: Es ist dir denn leid, dass du nicht getauft bist? Er sagte: Ja, meine Herren. Da fragten sie ferner: Wenn du aber nicht gefangen genommen wärest, würdest du dich taufen lassen? Er sagte: Ja, meine Herren. Da wurde er aus dem Rate geführt.

„Herr, als der Prediger mich über meinen Glauben befragte, entdeckte er, dass ich noch jung im Geiste war, und deshalb wies er mich an, die Schrift weiter zu erforschen. Aber ich wollte dann, dass es sofort geschah. Dann fragte er mich, ob ich wusste, dass die Welt solche Leute zum Tod verurteilen und verbrennen würde. Ich sagte: ‚Ich weiß.' Dann sagte er zu mir: ‚Also bitte ich dich, Geduld darin zu haben, bis ich ein anderes Mal wiederkomme.'"[2]

Dierick Lambrechts, nicht getauft, antwortete auf dieselbe Frage am 22. August 1562: *„dass man die Taufe nicht empfangen kann, denn wir halten dafür, dass einer sein Leben vorher erneuern muss."*[3]

Pieter Aelbrecht wurde 1568 gefragt, ob er immer noch die Wiedertaufe annehmen würde, wenn er freigelassen würde, worauf er freimütig erklärte: *„Ja, wenn ich dazu tüchtig wäre."*[4] Dies Bekenntnis brachte ihm auch den erwarteten Tod auf dem Scheiterhaufen.

Francois van der Leyen, am 28. April 1558 auf dem Scheiterhaufen in Gent verbrannt, drückte während des Verhörs sein Bedauern darüber aus, dass er, obwohl er im Laufe von drei Jahren treu die Versammlungen besucht hatte, nicht für die Taufe in Betracht gezogen wurde.[5]

Jossyne Swynts, die nach eigener Aussage niemals die mennonitischen Versammlungen versäumt hatte, sich mit der Lehre von Menno Simons auseinandergesetzt hatte und mehrmals darauf gedrängt hatte, als richtiges Mitglied in die Bruderschaft aufgenommen zu werden, musste sogar sieben Jahre auf die Taufe warten.[6]

Der Gravensteen in Gent, die alte Burg der Grafen von Flandern, diente während der Inquisition unter anderem als Gefängnis. Hier wurden viele Täufer verhört und gefoltert, bevor sie hingerichtet wurden. Heute kann der Gravensteen in Gent besichtigt werden.

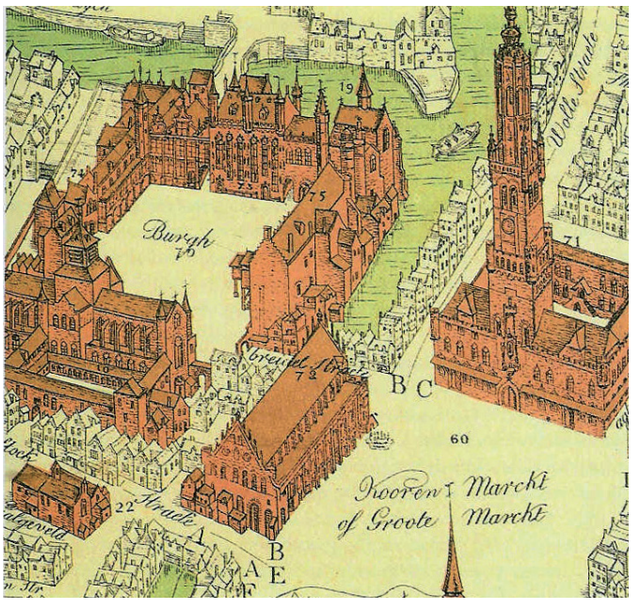
Verhört wurden die Täufer im Wesentlichen über die Taufe und das Abendmahl. Ihre Aussagen darüber stimmen mit den Hauptpunkten der Lehre von Menno Simons überein.

Zur Taufe hatten sie folgende Hauptaussagen: Die Kindertaufe der Römisch-Katholischen Kirche ist nutzlos und wertlos, denn man kann nur getauft werden, wenn man glaubt und versteht. Außerdem kann die Taufe kein Sakrament (heilbringende Handlung) sein, sondern ist ein Zeichen des Gehorsams und eines guten Gewissens. Wenn kleine Kinder ohne Taufe sterben, sind sie trotzdem errettet.

Einige wenige Hinweise gibt es auch auf die Taufpraxis an sich, z.B. in dem Verhörprotokoll von Godevaert Jasperssoone: *„Man nimmt ein Gefäß mit Wasser, in welches der Prediger seine Hand*

[2] Braght van, Jan Tieleman: Der blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, Teil 2. Nachdruck der 5. deutschen Ausgabe 1870, S. 72.
[3] Ghent City, Crime, 1561-63, fol. 283, zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 4.
[4] Braght, Der blutige Schauplatz, S. 276.
[5] Ghent City, Crime, 1555-1561, fol. 58vo. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 5.
[6] Ghent City, KR, 1585-1605, fol. 172vo-173. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 5.

Rb_2_17.indd 25 10.07.2017 10:11:56



Dieser Ausschnitt aus einem Stadtplan von Brügge 1562 zeigt die Burg und den Markt. In der Burg wurden unter anderem viele Täufer gefangen gehalten, und auf dem Marktplatz erlitten viele von ihnen ihr Märtyrium

steckt und dann tropft er Wasser auf den Kopf des Empfängers im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes aufgrund des Glaubens, den er, der Empfänger, bei dieser Taufe hat."[7]

Auch das Abendmahl sahen die Täufer nicht als heilbringende Handlung, sondern als Zeichen der Liebe Gottes in Christus, aus der die Einheit der Gläubigen folgt, und schließlich als geistliche Gemeinschaft mit dem Leib Christi und Seinem Tod.[8] Die sakramentale Bedeutung des Abendmahls, wie sie von der katholischen Kirche gelehrt wird, wird mit scharfen Worten verurteilt: *„Christus ist nicht wirklich in Fleisch und Blut in dem Heiligen Sakrament des Altars oder in der geweihten Hostie bei der Messe anwesend, sondern dass dies ein Götze ist und die Messe ein Greuel oder ein abscheuliches Ding vor Gott ist und dass man Götzendienst betreibt, wenn man der Messe beiwohnt oder das Sakrament des Altars anbetet."*[9]

Ein weiteres Beispiel sind die scharfen Aussagen von Jannyn Buefkin, die ihn das Leben kosteten. Er wurde gefragt*: „Von den Sakramenten der Priester? Glaubst du nicht, dass Fleisch und Blut darin sei und dass es Gott sei?"* Darauf antwortete er: *„Nein, meine Herren; wie sollte solches Fleisch und Blut Gott sein? […] Legt davon diese Tafel voll, ich will sie alle wegblasen, dass es stäubt; deshalb sind es keine Götter; man kann Gott nicht betasten, oder auf eine leibliche Weise essen."*[10]

Viele Märtyrer schrieben Briefe aus dem Gefängnis an ihre Familien und Gemeinden. Diese Briefe enthalten durchweg sehr viele Bibelzitate, woran sichtbar wird, wie hoch sie das Wort Gottes schätzten. Im Vergleich zu den Märtyrertexten des Mittelalters zeigt sich bei den Täufern ein ganz anderes Leidensverständnis. Während die mittelalterlichen Gläubigen das Leiden (im Extremfall auch das sich selbst zugefügte) als ein Mittel zur Buße sahen, weisen die Täufer auf Christus hin, der freiwillig gelitten hat und seinen Nachfolgern damit ein Vorbild geworden ist, dem nachahmend sie ebenso bereitwillig Leiden in Kauf nehmen sollen – die bereits erwähnte *„Lydtsaemheyt"* (Leidsamkeit), eine Haltung, welche die ernsthaften Mitglieder der Mennonitengemeinden die folgenden Jahrhunderte hindurch mit all ihren Verfolgungen, Bedrängnissen und Benachteiligungen kennzeichnete.

Wie verlief die Geschichte der Täufer in Flandern?

Das Mennonitentum in Flandern existierte nur ein Jahrhundert lang. Der Geschichtsforscher A.L.E. Verheyden teilt die Perioden der flämischen Mennonitengeschichte in vier Phasen ein ein:

1530-1550: Entstehung und Anfangszeit
1550-1576: Wachstum und Überlebenskampf
1576-1586: Zeit der relativen Freiheit
1586-1640: Zeit der allmählichen Auswanderung

1. Entstehung und Anfangszeit (1530-1550)

Nachdem es 1529 die ersten Wiedertäufer in den Niederlanden gegeben hatte, kamen um 1530 Melchioriten nach Brügge und Gent, um dort zu predigen. In Südflandern verbreitete sich die Lehre der Täufer u.a. durch deutsche Kaufleute, die nach Flandern kamen und flämische Kaufleute, die nach Deutschland reisten, ebenso wie durch geflüchtete Täufer nach dem Reichstag von Speyer 1929, auf dem beschlossen worden war, dass die Wiedertaufe mit dem Tod bestraft werden solle.

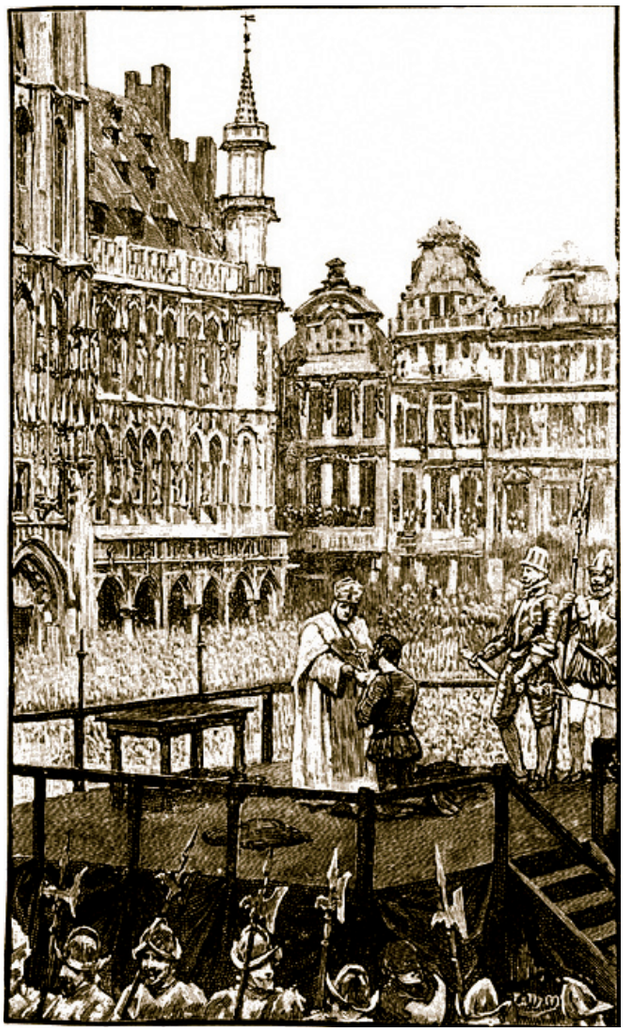
Als 1534 das revolutionäre Täufertum aufkam, kam Jan van Geelen als Gesandter aus Münster, um es in Antwerpen zu verkünden, wo er einige Anhänger fand. Ebenso verbreiteten auch Cornelis van Valconisse und Pieter van Geldern die revolutionären Lehren. Insgesamt hatte die radikale Täuferbewegung in Flandern aber viel weniger Erfolg als in den nördlichen Niederlanden. Unter den Aufständischen in Münster waren keine Flamen. Bis auf einige wenige Abweichungen wie Mahieu Waghens und Jan van Batenburg bekennen sich die flämischen Mennoniten viel mehr mit Menno Simons gegen die Münsteraner zum friedlichen Täufertum.

Trotzdem mussten auch die friedlich gesonnenen Täufer in Flandern unter den verschärften Verfolgungsgesetzen gegen die Täufer im gesamten Reich leiden. Die Mandate (schriftliche Regierungsbefehle) von 1535, 1539, 1541 verboten bei ihren Verhören jegliche mildernde Umstände. Die Täufer wurden mit raubenden Söldnern gleichgesetzt, die nur nach Anlässen suchen, *„eine Stadt anzugreifen und Krieg gegen gute Christenleute zu führen, wie wir es in Münster erfahren hatten"* (Karl V.).[11] Wie im gesamten Reich gab es auch in Flandern öffentliche Hetze gegen Wiedertäufer. So erschien 1535 die Schrift *„Monstrum Anabaptisticum rei Christianae pernicies"* in Antwerpen, die mit den Worten begann: *„Anabaptisten, Söhne der Nacht"*. Wer aus der Römischen Kirche austrat und

[7] Brussels Royal, EY, No.509, fol.125vo. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 6.
[8] Siehe W. J. Kühler, Geschiedenis der Nederlandsche Doopsgezinden in de zestiende eeuw (Haarlem, 1932), S. 235. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 6.
[9] Ghent City, Crime, 1561-63, fol.29. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 6.
[10] Braght, Der blutige Schauplatz, S. 72.
[11] Ch. Laurent (Hg.): Ordonnances des Pays-Bas, 2. Reihe, Brüssel 1893-1922, IV, S. 74, 104f. Zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 23.

Rb_2_17.indd 26 10.07.2017 10:11:56

sich als Erwachsener taufen ließ, wurde automatisch als einer betrachtet, der bei erster Gelegenheit versuchen würde, die bestehende politische und soziale Ordnung zu zerstören und absolute Anarchie einzuführen.



Der Hinrichtungsplatz in Brüssel mit einer Menge von Zuschauern bei der Hinrichtung der Lutheraner Egmont und Hoorn.

Diese scharfen Gesetze und die leichte Fassbarkeit der Täufer (siehe oben) führten in den Folgejahren zu zahlreichen Hinrichtungen. Von allen Märtyrern der Reformation in Flandern waren 70% Täufer, und nur die restlichen 30% waren Lutheraner, Calvinisten, Bilderstürmer und andere.

Die Verfolgung wurde so stark, dass die Regierung von Brüssel ein Gesetz erließ, welches den ausfindig gemachten Täufern (mit Ausnahme der Leiter) mindestens 15 Tage Zeit gab, um ihren Glauben zu widerrufen. Dies geschah wahrscheinlich aus Angst wegen der hohen Zahl der Täufer zu viele Hinrichtungen ausführen zu müssen.

Als Folge dieser heftigen Verfolgungswelle flohen bereits in den 1530er Jahren viele Täufer aus dem Land. Einige Dutzend gingen nach England, fanden hier aber auch nicht den erwünschten Schutz – in London wurden am 23.11.1538 zwei flämische Ehepaare als Wiedertäufer verbrannt, ein weiterer schwor ab. Am 10. April 1540 wurden in London 15-20 Wiedertäufer, größtenteils aus Flandern, festgenommen.

Die meisten Flüchtlinge aus Flandern gingen deshalb in die nördlichen Niederlande (meist Holland und Seeland). Allerdings war diese Auswanderung nicht so stark, dass die flämischen Gemeinden dadurch zusammenbrachen. Sie existierten trotz des hohen Druckes weiter.

Eine gewissermaßen führende Rolle unter den Mennonitengemeinden in Flandern nahm die Gemeinde in Antwerpen ein. Die Stadt war ein bevorzugter Aufenthaltsort der führenden flämischen Täufer, denn da man sich hier leichter verstecken konnte als in Südflandern, konnten die Prediger aus den nördlichen Niederlanden leichter hinkommen und länger bleiben als in den südflämischen Städten. Außerdem wurde die Stadt zum Zentrum der Publikation und des Verkaufs von Schriften der Täufer. So erschien hier um 1534 eine erbauliche Schrift von Adrian van Bergen mit dem vielsagenden Titel: *„Ein hilfreiches und tröstliches Büchlein vom Glauben und der Hoffnung, was der echte Glaube ist, welche Gnade der Mensch durch Glauben empfangen kann und wie schädlich der Unglaube ist. Noch ein Büchlein von der Liebe, die Gott zu uns hat, und was die Liebe bewirkt und wie schädlich die Liebe zur Welt ist; allen Menschen sehr hilfreich“* und im gleichen Jahr auch das Büchlein: *„Vom Glauben an unseren Seligmacher Jesus Christus, und welche unbegreiflichen Verdienste und Heiligkeit und Seligkeit wir dadurch erlangen; und von eines Christenmenschen Reden und Werken.“*[12]

Jan Claeszen, der später in Amsterdam gehängt wurde, erklärte 1544, dass er 600 Exemplare von Menno Simons Werken in Antwerpen gedruckt und davon 200 in Holland und den Rest in Friesland verkauft habe.[13]

Die Gemeinden in anderen Orten hatten allerdings bis zur Jahrhundertmitte zusätzlich zu den Verfolgungen noch unter einem weiteren Problem zu leiden. Sie hatten zwar viele treue und überzeugte Mitglieder, aber noch keine feste Struktur und keine Ältesten, denn in den jungen Gemeinden gab es nicht genügend Männer mit ausreichender Glaubenserfahrung und geistlicher Bildung, die einer solchen Aufgabe gewachsen gewesen wären. Die meisten Täufer der ersten Zeit kamen aus der Arbeiterschicht, und hatten zwar die Lehre von Menno Simons mit großem Eifer angenommen, besaßen aber noch nicht die nötige geistliche Festigkeit, um die Gemeinden zu leiten. Deshalb mussten die flämischen Mennoniten sich mit Besuchen der Ältesten aus den nördlichen Niederlanden begnügen, die selten nach Flandern kamen. Die Prediger Jan van Tricht, Cornelis van Leiden und Gillis van Aken waren den kirchlichen und staatlichen Behörden zu bekannt, als dass sie sich längere Aufenthalte hier gönnen konnten, und konnten deshalb bei ihren Rundreisen nur wenige Tage in den größten Gemeinden bleiben, um die Taufwilligen zu taufen.

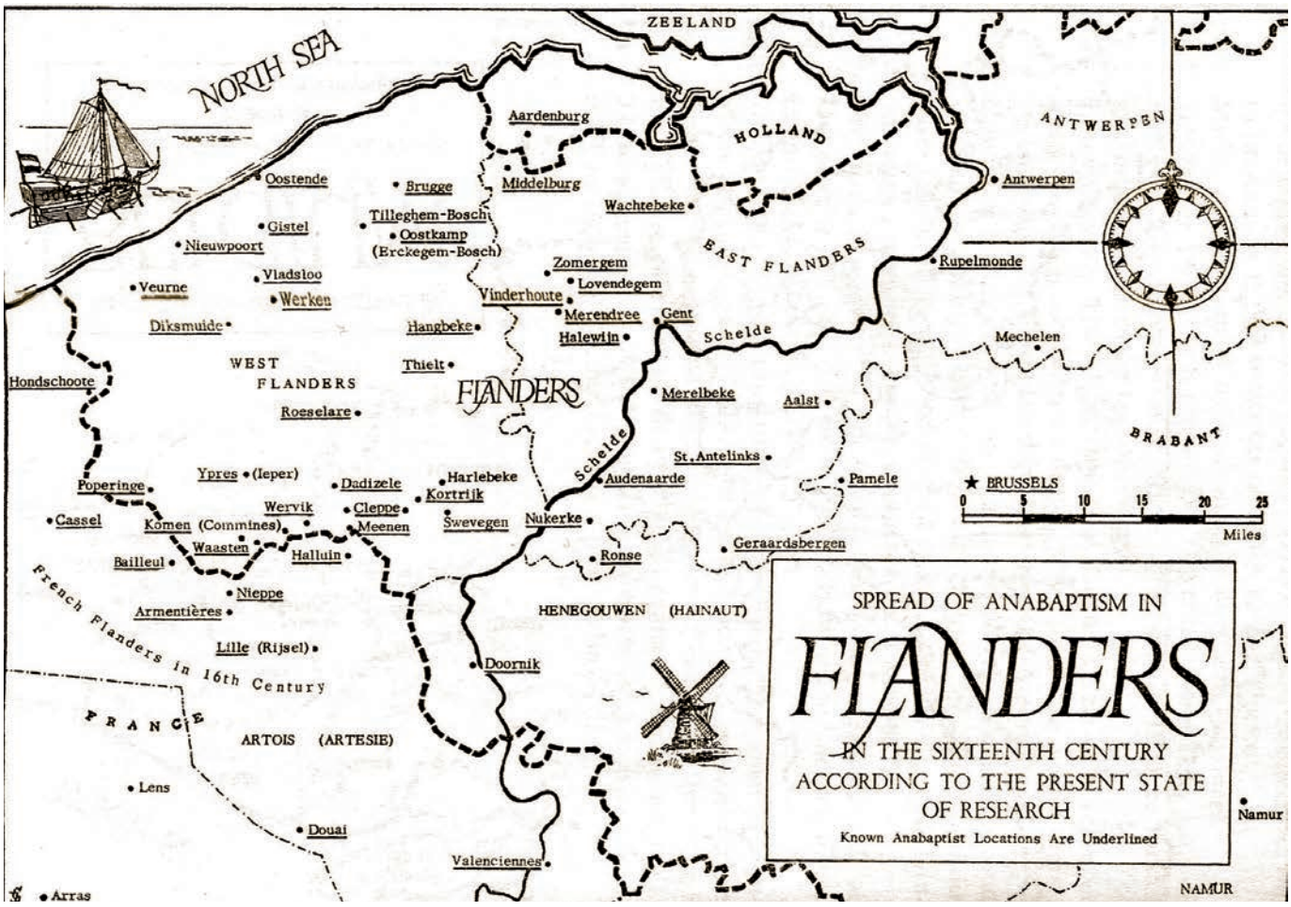
Doch trotz der fehlenden Leiter und der starken Verfolgung wuchs und erstarkte die Täuferbewegung in den 1530-40er Jahren, sodass es bis 1550 in allen größeren Städten Flanderns Täufergemeinden gab.

---

12 Siehe Verheyden, Anabaptism, S. 29.

13 Grete Grosheide, Bijdrage tot de Geschiedenis der Anabaptisten in Amsterdam. Hilversum 1938, S. 149, zitiert in Verheyden, Anabaptism, S. 29.

Rb_2_17.indd 27 10.07.2017 10:11:57



In den unterstrichenen Städten sind Täufergemeinden im 16. Jahrhundert bekannt.

Aus der Not heraus fand 1545 (wahrscheinlich in Gent) eine Zusammenkunft der flämischen Brüder aus den südflamischen Gemeinden unter dem Vorsitz Adriaans van Kortrijk statt, die eine Bittschrift an die Brüder der „Mutter"-Gemeinde in Antwerpen verfasste, mit der Bitte, ihnen Brüder als Hirten zu schicken:

„Wir, die Ältesten der Gemeinden in Flandern, sind bekümmert und besorgt. Wir sehen eine große Not und ein großes Leiden in all unseren Gemeinden, denn die armen und schwachen Brüder sind wie Schafe ohne Hirten. Deshalb beklagen wir uns und sagen, dass die Ernte groß ist, aber wenige der Arbeiter."[14]

Obwohl diese Bitte etwa zehn Jahre lang unerfüllt geblieben zu sein scheint, wurde in diesen Jahren in Flandern ein fester Grund für die Täufergemeinden gelegt, der es ihnen möglich machte, die schweren Schläge und Verfolgungen des kommenden halben Jahrhunderts zu überstehen.

II. Wachstum und Überlebenskampf (1550-1576)

Um die Jahrhundertmitte verbesserte sich die innere geistliche Situation der Gemeinden in Flandern endlich. 1553 wurde der Evangelist Leenart Bouwens von Menno Simons zum Ältesten eingesegnet und begann im folgenden Jahr mit Lehren und Taufen in Flandern. Seine erste ausgedehnte Reise durch Flandern dauert bis 1556. Er hielt sich vor allem in Antwerpen, Brüssel, Tournai, Gent, Ypern, Kortrijk, Melcheln und Meenen auf und taufte in dieser Zeit 225 Personen. Außerdem leitete er fähige Brüder zum Predigen an und segnete sie ein. Bei seinen Besuchen in Flandern 1557-61 und 1563-65 taufte er weitere 367 Personen. Danach konzentrierte er sich wieder auf den Predigtdienst im Norden.

1554 kam der Prediger Gillis van Aken nach Flandern, um hier zu predigen und zu taufen. In den Nördlichen Niederlanden hatte er seinen Ältestendienst wegen Ehebruchs niederlegen müssen. Nachdem er Buße getan und um eine zweite Chance gebeten hatte, war er nach Flandern gekommen, wo er die Gemeinden bereiste, predigte und viele taufte. Doch als er 1555 in Antwerpen gefangengenommen wurde, widerrief er aus Angst vor dem Todesurteil und erklärte sich sogar bereit, seinen Irrtum an allen Orten, wo er gepredigt hatte, öffentlich zu widerrufen. Doch auch dies demütigende Eingeständnis rettete ihn nicht vor der Hinrichtung.

Der feige Widerruf dieses Predigers war eine große Enttäuschung für die Mennoniten, von denen viele sehr mutig im Angesicht des Todes bezeugt hatten, dass sie lieber sterben würden, als den Glauben zu verlassen. Ein weiterer Schlag für die flämischen Mennoniten kam, als der Prediger Joachim Vermeeren, der 1565 in Köln gefasst wurde, unter Druck nicht standhielt und in die katholische Kirche zurückkehrte.

Um 1555 wurde Hans Busschaert (de Wever) aus Dadizele (bei Brügge) von Menno Simons zum Ältesten eingesegnet

[14] Brussels Royal, EA, No. 1191/10: „Affaires des religionnaires de Flandre."

Rb_2_17.indd 28 10.07.2017 10:11:57

und wählte Flandern als Wirkungsfeld, wo er vor allem in Gent tätig war.

Die drei Prediger Gillis van Aken, Joachim Vermeeren und Hans de Wever motivierten viele Neubekehrten dazu, lesen zu lernen und sich eingehend mit den Lehren der Bibel zu befassen. Die Frucht dieser Bemühungen waren zum Erstaunen der verhörenden Priester die vielen einfachen Männer und Frauen, die vor Gericht ihren Glauben sehr gewählt erklären konnten, allerdings nicht in auswendig gelernten Phrasen, sondern jeder auf seine eigene authentische Art.

Äußerlich wurde die Bedrängnis der Mennoniten ab 1550 umso schlimmer. 1550 kam ein gewisser Jan van Sol aus Danzig, wo er wahrscheinlich Mitglied der Mennonitengemeinde gewesen war, nach Brüssel, wo er sich an Viglius van Aytta, den Vorsitzenden des katholischen spanischen Staatsrates, wandte und ihm einen Plan zur Bekämpfung des Täufertums vorlegte. Laut diesem Plan sollte unter anderem die Taufe Neugeborener streng überprüft werden, bei Umzug in eine andere Stadt sollte ein Zeugnis des katholischen Priesters aus dem vorherigen Wohnort vorgelegt werden und ein Eid in der neuen Stadt abgelegt werden, usw. Wenn dieser Plan angenommen worden wäre, hätten die Mennoniten es sehr schwer gehabt, überhaupt irgendwie zu überleben. Aber der Plan wurde nach sorgfältiger Prüfung zunächst einmal abgelehnt, vor allem aus Furcht, dass er den niederländischen Handel zu stark beeinträchtigen würde. Doch seine Ideen gingen nicht ganz unter und als 1567 der gefürchtete Herzog von Alba nach Flandern kam, um die Rekatholisierung durchzuführen, finden wir in den äußerst harschen Bestimmungen einige Vorschläge aus van Sols Plan wieder.

Doch obwohl der engmaschig angelegte Verfolgungsplan des Jan van Sol nicht angenommen wurde, brach kurze Zeit später ein richtiger Verfolgungssturm über die Mennoniten herein. 1546 wurde Pieter Titelman zum Inquisitor für Flandern und Artois ernannt. Von ihm heißt es, dass er der „am meisten gehasste von allen Inquisitoren war, weil er ein Mensch von der hartherzigsten Sorte war, der für seine Unnachgiebigkeit berüchtigt war." Er erschien manchmal überraschend in den Versammlungen der Mennoniten, um alle Anwesenden zu verhaften. In vielen Gerichtsprozessen befragte er selbst die Angeklagten. Claes de Praet beschuldigte ihn bei seinem Verhör in Gent 1556, er habe einen Geist der Verfolgung. Bei diesem Verhör gab Titelman zu: *„Was euer Leben betrifft, so führt ihr wohl einen guten Wandel oder Umgang mit allen Menschen und tut eurem Nächsten, was ihr wollt, das euch selbst geschieht; lebt auch miteinander in Frieden, Liebe und Eintracht, was sehr gut ist, gleichwie ihr auch einander in eurer Not und Trübsal beisteht, und wollt daß man das Leben für einander lassen soll, was auch sehr gut ist; dagegen kann ich nichts sagen; und daß ihr die, welche unordentlich wandeln, aus der Gemeinde ausbannt, wie ihr an Gelis von Aachen getan habt, der ein böses Leben geführt hat, wie mir wohl bekannt ist, dagegen kann ich nichts einwenden; es ist wohlgetan; aber, was hilft es, daß ihr den Wandel habt, wenn ihr den Glauben nicht habt? Solches kann euch nicht selig machen."*[15] In dieser Überzeugung ging er rücksichtslos gegen die Täufer vor. Er hielt nichts davon, die Ketzer mit Diskussionen und Disputen zu überzeugen, sondern setzte einzig und allein auf die Ausrottung als berechtigtes Kampfmittel. Von der Bevölkerung wurde er dafür so gehasst, dass sich ihm manchmal mehrere Hunderte in den Weg stellten, um eine geplante Verhaftung zu verhindern. Manchmal behinderten die Stadtverwaltungen seine Arbeit, indem sie Prozesse verzögerten und bestimmte Verhöre und Todesurteile durch Untätigkeit weiter hinausschoben, oder sogar bei Fluchtversuche gelingen ließen. Schließlich musste er die Regentin Margarethe von Parma sogar um eine ständige Leibwache bitten, weil sein Leben in Gefahr kam, wenn er zu Verhaftungen unterwegs war.

Ein junger Täufer namens David wurde 1554 in Gent festgenommen und auf dem Marktplatz öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Gleichzeitig mit ihm wurde auch Levina, eine Mutter von sechs Kindern, auf den Scheiterhaufen geführt. Als sie die Schaubühne betraten, sagte David zu Levina: „Freue dich, liebe Schwester, denn was wir hier leiden, ist nicht mit dem ewigen Gute zu vergleichen, welches unserer wartet." Als sich die Henker an ihre Arbeit machten, riefen beide: „Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist."

Wie gefestigt die Gläubigen mittlerweile waren und mit welcher Beharrlichkeit sie an ihren Grundsätzen festhielten, zeigt unter anderem das Beispiel von Leenaert Plovier (1524-1560). Er stammte aus Meenen, wo er wahrscheinlich von Leenaert Bouwens getauft wurde. Hier zahlten die Behörden den Bürgern dafür, dass sie jede verdächtige Handlung meldeten, und jeder, der die Stadt betrat, musste eine Bescheinigung seiner Rechtgläubigkeit vorlegen. Leenaert Plovier wurde mit 34 Jahren zum Webermeister und Qualitätskontrolleur gewählt. Um diesen Posten annehmen zu können, musste er zum Rathaus gehen und den Behörden seine Treue schwören. Als Täufer kam er dadurch in den Konflikt mit dem Grundsatz, keinen Eid zu schwören. Als er sein Dilemma mit seinen Freunden besprach, schlugen diese

[15] Braght, Der blutige Schauplatz, S. 127.

Rb_2_17.indd 29 10.07.2017 10:11:59

ihm vor, den Eid nur zum Schein zu schwören. Doch Leenaert weigerte sich, das zu tun, lehnte den Posten ab und verließ die Stadt. Doch auch in Antwerpen, wo er nach einer Weile mit seiner Frau und den Kindern unterkam, war er nicht sicher. Etwa ein Jahr später beschloss er, Familie und Besitz nach Friesland zu schaffen. Er selbst blieb nach deren Abreise noch in der Stadt, um einige Angelegenheiten abzuschließen. In dieser Zeit erfuhr er, dass die Behörden vorhatten, alle zu verhaften, die sich nicht den Gesetzen der Stadt unterordneten. Leenaert beeilte sich, spät in der Nacht seine Glaubensgenossen außerhalb der Stadt zu treffen, um diese Massenverhaftung abzuwenden. Auf dem Weg wurde er aber von den Behörden aufgespürt, die ihn fragten, ob er ein Neues Testament besäße. Er antwortete wahrheitsgemäß mit ja, worauf sie ihn verhafteten und in den „Steen", das Hauptgefängnis in Antwerpen warfen. Als seine Familie davon erfuhr, kam sein Schwiegervater aus Meenen,

Leenaert Plovier wird zusammen mit zwei anderen Märtyrern in Weinfässern ertränkt.

offensichtlich ein hochstehender Herr, und bot den Beamten Geschenke an, wofür man ihm versprach, seinen Schwiegersohn zu entlassen. Das Gericht befand Leenaert allerdings trotzdem für schuldig und er wurde zusammen mit zwei Frauen (Janneken und Maeyken) in Säcke gesteckt und in Weinfässern ertränkt, zwei Wochen nach Ostern 1560.

Im Gefängnis schrieb Leenaert sechs Briefe, von denen zwei erhalten sind. Seine Briefe kursierten unter den Täufern – wie viele andere Briefe von Märtyrern – und geben ein klares Zeugnis von der Art, wie die flämischen Täufer ihren Glauben lebten. Er fing mit Anweisungen an seine Kinder an: sie sollten ihrer Mutter gehorchen, freundlich und hilfsbereit sein und nicht lügen. Gerade in letzterem war er seinen Kindern ein besonderes Vorbild gewesen, denn wenn er gelogen hätte, wäre er gar nicht erst verhaftet worden. Er erklärt seinen Kindern, dass kein Lügner das Himmelreich erlangen würde. Außerdem empfahl er ihnen, lesen zu lernen, vor allem das „Testament", um die Gebote Christi kennenzulernen. Dann erklärte er, was das Evangelium ihm bedeutete: Die Gnade Gottes steht jedem offen.

In Leenaert Ploviers Briefen finden wir die gleichen Themen, die Menno Simons in seinem „Fundamentbuch" von 1539 anspricht. Die Gnade Gottes ruft den Sünder zur Buße und zur Erneuerung unseres Lebens, dieser muss die Welt und ihre bösen Taten verlassen und ein Leben im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zu führen. Dass die Bibel für ihn eine grundlegende Bedeutung hat, sieht man unter anderem darin, dass er sie in seinem ersten kurzen Brief gleich 45 Mal zitiert.

Diese Briefe sind ein kleines, aber beeindruckendes Erbe, das dieser mutige junge Mann uns hinterlassen hat, während er sich auf den Tod vorbereitete, den er erleiden musste, obwohl er, wie er selbst schreibt, nichts Böses getan hatte.

Ebenfalls ein starkes Zeugnis ist Jacob de Roore, der 1569 verhaftet wurde. Offiziell war er Diakon in der Gemeinde, vermutlich war er aber in Wirklichkeit Ältester, der den Diakonentitel nur aus Sicherheitsgründen den angenommen hatte. Jedenfalls reiste er im Land umher, predigte und traute. Taufen vollzog er allerdings nicht. Aufgrund der unsicheren Situation in Flandern wollte er seine Familie nach Cleve schaffen. Während den Vorbereitungen für den Umzug wurde er in Brügge verhaftet und zum Tode verurteilt. Jacob hinterließ 19 Briefe an Familie und Gemeinde, die alle das Zitat aus 1. Petrus 4,19 enthalten: „Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun."

Ein weiterer bewegender Bericht ist die Geschichte von Janneke Munstdorp. Janneke wurde 1573 zusammen mit ihrem Mann Hans verhaftet. Hans wurde zuerst hingerichtet, Janneke blieb im Gefängnis um die Geburt ihres Kindes zu erwarten, bevor auch sie auf den Scheiterhaufen gebracht werden sollte. Zum Abschied schrieb sie einen Brief an ihre kleine Tochter, die zu dem Zeitpunkt ungefähr einen Monat alt war, in welchem sie ihr erklärte, warum sie und ihr Vater sie nicht großziehen konnten und warum sie sich für diesen Weg entschieden hatten.

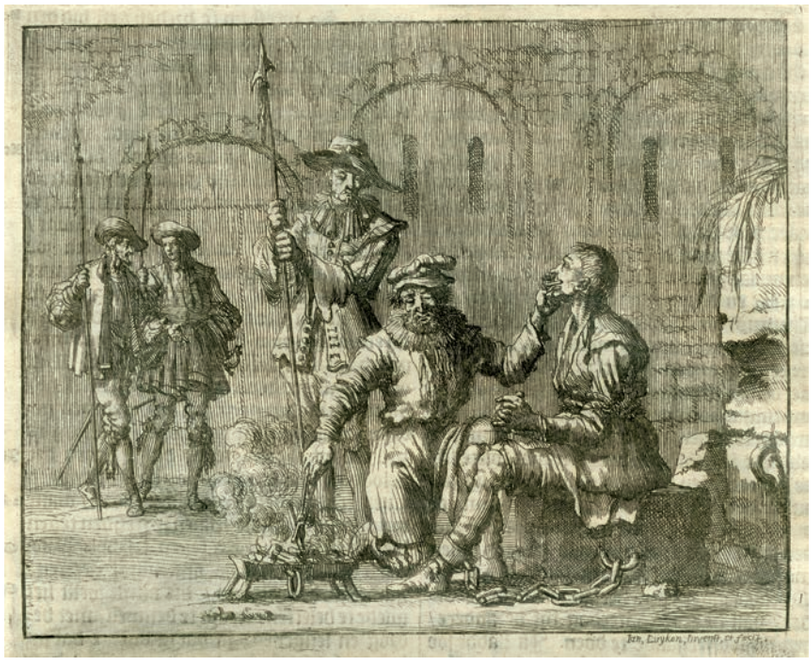
„Ich befehle dich, mein kleines, liebes Kind, dem allmächtigen, großen und schrecklichen Gott, der allein weise ist, daß Er dich bewahren und in seiner Furcht aufwachsen lassen wolle. Wenn Er dich in deiner Jugend nach Hause holen wollte, so würde der Wunsch meines Herzens erfüllt werden, indem du noch jung bist, und ich dich hier unter dieser bösen, argen und verkehrten Welt lassen muss. Weil es denn der Herr nun so gefügt und verordnet hat, daß ich dich hier lassen muss, und du hier des Vaters und der Mutter beraubt bist, so will ich dich hier dem Herrn anbefehlen; Er tue mit dir, was sein heiliger Wille ist; Er wird dich wohl regieren und dein Vater sein, daß du hier keinen Mangel haben wirst, wenn du nur Gott fürchtest, denn Er will ein Vater der Waisen und ein Beschützer der Witwen sein. [...] Da ich nun dem Tode übergeben bin und dich hier allein lassen muss, so erinnere ich dich mit diesem kurzen Schreiben, daß, wenn du zu deinem Verstand

Rb_2_17.indd 30 10.07.2017 10:12:01

gekommen sein wirst, dich befleißigen wollest, Gott zu fürchten; erwäge und untersuche, warum und um wessen Namen willen wir beide gestorben sind, und schäme dich nicht, uns vor der Welt zu bekennen, denn du sollst wissen, daß es nicht um des Bösen willen geschehen ist. Darum schäme dich unserer nicht; es ist der Weg, den die Propheten und Apostel gewandelt sind, und der enge Weg, der zum ewigen Leben einführt, denn es wird kein anderer Weg gefunden werden, um selig zu werden. […]“[16]

Dieser Brief ist sehr bewegend und weist eine Tiefe der Überzeugung auf, den viele Menschen unserer heutigen Zeit nicht verstehen können.

Die heftige Verfolgungszeit mit zahlreichen Hinrichtungen, von denen viele im „Märtyrerspiegel“ beschrieben sind, dauerte bis 1576 an.



Hans Bret, der Sohn des Engländers Thomas Bret und Elisabeth Akers van der Does aus Dordrecht, gehörte zu der Täufergemeinde in Antwerpen und lebte und arbeitete bei seinem Meister Albert Verspeck, einem Zuckerbäcker. Auf einen Verrat hin kamen die Gerichtsdiener und Schulzen zum Haus seines Meisters und besetzten sowohl den Vordereingang, als auch den Hintereingang und nahmen viele, die sich in dem Haus versammelt hatten, gefangen. Hans Bret wurde mit einer glühenden Zungenschraube grausam gefoltert, blieb aber standhaft. Da er gebildet war und sogar Latein konnte, war er in der Lage, seinen Inquisitoren gut Rede und Antwort zu stehen. Der Vorwurf gegen ihn war, dass er verbotene Bücher besessen habe, wiedergetauft sei, regelmäßig die Versammlungen der Wiedertäufer besucht hätte und jeden Sonntag Taufunterricht für die Taufkandidaten durchgeführt hätte. Im Gefängnis schrieb Hans Bret Briefe an seine Mutter, seine Geschwister und an die Gemeinde. Einige dieser Briefe sind im Märtyrerspiegel zu finden.

III. Zeit der relativen Freiheit (1576-1586)

Die Genter Pazifikation von 1576 machte die Lage der flämischen Täufer vielleicht für eine gewisse Zeit etwas leichter, zumindest in der Theorie. Die vorhergehenden Plakate wurden als ungültig erklärt, die offene Verfolgung hörte für eine Weile auf und die schlimmste Bestrafung in dieser Zeit war die Verbannung. Gleichzeitig sahen sich die Täufer einer starken Opposition seitens der Calvinisten gegenüber.

Diese Zeit des relativen Friedens endete 1585 mit dem Fall von Antwerpen. Man bot den Mennoniten zwei Jahre lang freiwillige Auswanderung an, was viele auch taten.

IV. Zeit der allmählichen Auswanderung (1586-1640)

Nach 1586 flammte die Verfolgung wieder auf, als der Feldherr Alessandro Farnese im Zuge der Rekatholisierung der Niederlande eine richtiggehende Jagd auf die führenden Köpfe der mennonitischen Bruderschaft unternahm, die alle gnadenlos zum Tod verurteilt wurden, während „gewöhnliche“ Mitglieder aus Flandern verbannt wurden. So wurden die Jahre 1586-1640 zu einer Zeit des hartnäckigsten Widerstandes der letzten mennonitischen Familien, die der ehrenvollen Tradition ihrer Vorfahren würdig bleiben wollten, den ungleichen Kampf jedoch nicht gewinnen konnten und allmählich in die Nördlichen Niederlanden abwandern mussten, was bis 1640 abgeschlossen war.

Der letzte flämische Täufermärtyrer war eine Frau namens Anneke van Uytenhove, die in Brüssel 1597 lebendig begraben wurde. Ihr Tod markierte einen tragischen Schlusspunkt einer großen Verfolgung. Die daraus gefolgte Abwanderung brachte den Täuferbrüdern im Norden der Niederlanden und darüber hinaus Gewinn.

Im 17. Jahrhundert finden wir dann eine ganze Reihe von mennonitischen Ansiedlern, die aus Flandern stammen, im späteren Preußen. Diese Mennoniten tragen größtenteils folgende Nachnamen: Allert, Andres, Behrends, Bergen, Block, Bösse, Brucks, Brun/Braun, van Dühren, Dyck, Fast, Goossen, Janßon/Jantzen/Jansen/Jantz, Löwen, Momber, van Obbergen, Pauls, Peters, Quiring, Roose, Rosenfeld, Steffens, Westerwick.

Verwendete Literatur:

BLOK, Marjan: *Conférence donnée à Bruxelles le 29 avril 2007 à Notre Dame du Chant d'Oiseaux pour les participants du Voyage „Menno(s) d'hier et d'aujourd'hui“*, avec le concours du Centre Mennonite de Bruxelles.

BRAGHT van, Jan Tieleman: Der blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, Teil 2. Nachdruck der 5. deutschen Ausgabe 1870.

VERHEYDEN, A. L. E.: *Anabaptism in Flanders 1530-1650. A Century of Struggle.* 1961: Herald Press / Wipf and Stock Publishers, Eugene, Oregon, USA.

VERHEYDEN, A. L. E.: *Het Brugse Martyrologium (12 October 1527 - 7 Augustus 1573).* „Wilco“, Brüssel 1944. Stichting Gihonbron, Middelburg 2008.

VERHEYDEN, A. L. E.: *Het Gentse Martyrologium (1530-1595)*. Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren Rijksuniversiteit te Gent 96E aflevering, 1945 „De Tempel“, Brügge.

[16] BRAGHT van, Jan Tieleman: Der blutige Schauplatz, S. 498.

Rb_2_17.indd 31 10.07.2017 10:12:05

Die Nacht im Wald

„Die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen." Jesaja 29,24

Endlich war der Sommer gekommen und Daniel konnte es kaum erwarten, dass wie jedes Jahr in der Gemeinde die Kinderfreizeit anfing.

Daniel wuchs in einer gläubigen Familie auf und war von Kindheit an gewöhnt, zu den Versammlungen zu gehen, zu beten und christliche Lieder zu singen. Er hatte ein gutes Gehör, eine schöne Singstimme und konnte einige Instrumente spielen. In den Versammlungen hatte er öfters die Gelegenheit, Gott zu dienen, indem er mit anderen Kindern zusammen Lieder und Gedichte vortrug. Außerdem war er ziemlich gut in der Schule und hatte viele Freunde. Nur eines konnte Daniel nicht so gut, und das war das Gehorchen. Ob es die Eltern, die Lehrer oder Erwachsene in der Gemeinde waren – Daniel fiel es schwer zu gehorchen, wenn man ihm eine Anweisung gab. Er verstand selbst nicht, warum es immer so war: zuerst wollte er gehorsam sein, und dann machte er trotzdem genau das Gegenteil.

Kürzlich war Folgendes vorgefallen, als schon fast alle das Gemeindehaus verlassen hatten. Daniel war im Saal geblieben, um auf seine Mutter zu warten, die sich noch mit einer anderen Frau unterhielt. Um sich die Zeit zu vertreiben, hatte er angefangen, einen kleinen schweren Springball hochzuwerfen, den er sich von dem Geld gekauft hatte, das Mama ihm für das Pausenbrot mitgegeben hatte. Die Decke im Gemeindehaus war ziemlich hoch und Daniel wollte den Ball so hoch wie möglich springen lassen, am liebsten bis zur Decke. Deshalb achtete er nicht auf die Warnung seiner Mutter und zerschlug schließlich einen großen glitzernden Deckenleuchter.

Ähnliches passierte Daniel immer wieder. Selbst in der Kinderstunde, in die er eigentlich sehr gerne ging, passierten ihm unangenehme Dinge. Manchmal lachte er die anderen Kinder laut aus, oder er weigerte sich, auf die Fragen der Lehrer zu antworten.

Nach solchen Vorfällen bat Daniel natürlich sowohl bei Gott als auch bei allen Menschen, denen er Unannehmlichkeiten bereitet hatte, um Vergebung. Aber trotzdem wiederholte dieses Verhalten sich immer wieder. Nicht selten schämte Daniel sich für das, was er anstellte, gleichzeitig genoss er es aber, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen. Einige seiner Altersgenossen waren begeistert von seinen Streichen und seinem „Mut", was ihn in seinem Ungehorsam noch bestärkte. Wenn er sich eine Zeitlang nicht durch irgendwelche Streiche ausgezeichnet hatte, dann erzählte er seinen Freunden erfundene Geschichten, damit sie ihn bewunderten.

Nun wurde in der Gemeinde endlich bekanntgegeben, wann die Kinderfreizeit anfangen sollte. In diesem Jahr wurden die Zelte an einem malerischen Ort in der Nähe des großen Waldes aufgestellt. Daniel freute sich sehr darüber, dass die musikalischen größeren Kinder zusammen in einem Extra-Zelt untergebracht waren. Bei der Eröffnung des Lagers sang er viel und spielte auf dem Cello. Etwas von oben herab betrachtete er die Kinder, die nicht so musikalisch begabt waren, und machte beim Abendessen Witze über sie. Einige seiner Freunde, Jungen und Mädchen, schauten ihn bewundernd an und stimmten in alle seine Witzeleien ein.

Am nächsten Tag fing der Kinderfreizeitalltag an. Daniel wurde nicht mehr so stark beachtet, weil alle mit der Vorbereitung zum abendlichen Lagerfeuer beschäftigt waren. Zu dieser Versammlung waren die Kinder und Jugendlichen aus der benachbarten Gemeinde eingeladen. Man musste das Holz für das Lagerfeuer vorbereiten, und so machten sich die größeren Kinder mit einigen Lehrern zusammen auf den Weg in den Wald. Unterwegs sangen sie alle gemeinsam die Lieder, die sie für das Lagerfeuer geübt hatten. Es war ein richtiger Sommertag, sonnig und heiß, deshalb atmeten alle erleichtert auf, als sie den schattigen kühlen Wald erreicht hatten. Die hohen Bäume, die bis in den Himmel zu reichen schienen, die vielen duftenden Blumen und Gräser, der kleine murmelnde kristallklare Bach – all das rief Freude und Begeisterung der Kinder hervor, und Dank dem gegenüber, der diese Pracht für die Menschen geschaffen hatte, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, dem allmächtigen und liebenden Gott.

Sie beteten und beschlossen dann, eine Stunde lang Holz zu sammeln und dann eine kleine Pause zu machen, um die Butterbrote am kristallklaren Bach zu verzehren. Danach wollten sie weitersammeln, bis sie genug Holz für das große Lagerfeuer hatten.

Daniel bemühte sich mit allen Kräften. Er wollte, dass seine Gruppe mehr sammelte, als alle anderen, und dass er selbst der Beste aus der ganzen Gruppe wurde. Zusammen mit seinen beiden besten Freunden ging er immer weiter in den Wald hinein auf der Suche nach großen passenden Ästen. Sie waren ganz in ihre Suche vertieft, als sie aus großer Entfernung die Stimme einer Lehrerin hörten:

„Jungs, geht nicht zu weit! Daniel, Alex, Gena, kommt zurück!"

Daniels Freunde blieben stehen und schauten sich etwas beunruhigt an. Daniel dagegen stieß ein verächtliches Lachen aus:

„Na, ihr Hasenfüße, habt ihr Angst bekommen? Vielleicht sollen wir Papa und Mama zur Hilfe holen?"

Doch die Jungen drehten sich von Daniel weg, murmelten irgendetwas vor sich hin und machten sich

Rb_2_17.indd 32 10.07.2017 10:12:05

langsam wieder auf den Rückweg dorthin, von woher sie die aufgeregte Stimme der Lehrerin hörten.

„Geht nur, geht nur, ihr Schwächlinge!", rief Daniel ihnen verächtlich hinterher.

Doch die Freunde schauten sich noch nicht einmal um. Nach einigen Minuten waren sie aus der Sichtweite verschwunden und man hörte nicht einmal mehr das Rascheln der Blätter und des Grases unter ihren Schritten. Bald war er von Stille umgeben, die nur von fröhlichem Vogelgezwitscher durchbrochen wurde.

„Ach ihr Schwächlinge", brummte er noch einmal missmutig und trottete weiter in den Wald hinein. Er sammelte die trockenen Äste, die er fand, auf einen Haufen. Voller Vorfreude stellte er sich vor, wie die anderen ihn bewundern würden, wenn sie sehen würden, wie viel er gesammelt hatte.

Mit einem Mal verspürte Daniel eine bleierne Müdigkeit. Er setze sich auf einen Baumstumpf, schaute sich um und stellte fest, dass es dunkler geworden war. „Wie spät ist es überhaupt?", überlegte er etwas beunruhigt. „Was ist, wenn ich zu weit gegangen bin und sie mich nicht mehr finden?" Bei diesem Gedanken fing sein Herz an wie rasend zu klopfen. Er sprang auf und fing an, die Namen seiner Freunde und Lehrer zu rufen. Doch er bekam keine Antwort. Rings um ihn herrschte nur Stille, die ihm in den Ohren wehtat. Sogar die Vögel zwitscherten nicht mehr. Die Abenddämmerung machte sich im Wald breit.

Aufgeregt schaute Daniel um sich und überlegte fieberhaft, was er tun sollte. Mittlerweile meldete sich auch sein Magen, denn seit dem Frühstück im Zeltlager hatte er nichts mehr gegessen. Er ließ sich wieder auf den Baumstumpf fallen und begann bitterlich zu weinen.

„Warum sind wir nur so weit gegangen?", warf er sich jetzt selbst vor. „Wäre ich doch mit Alex und Gena wieder zurückgegangen!"

Er dachte daran, wie er sie als Schwächlinge beschimpft hatte, und der Gedanke an sie machte ihn noch missmutiger. Sie waren jetzt wahrscheinlich satt und bequem bei den anderen Kindern, während er hier in der Kälte hungrig und in völliger Ungewissheit dasaß…

Kalte Angst bemächtigte sich seiner. „Was soll ich bloß machen?", flüsterte er verzweifelt.

Plötzlich hörte er hinter sich das Rascheln von Ästen, die auseinandergeschoben wurden. Abrupt drehte er sich um und erstarrte vor Schreck. Direkt vor ihm stand ebenso erstarrt ein großer Bär. Bisher hatte Daniel Bären nur auf Bildern gesehen. Als er dieses gefährliche Tier jetzt lebendig vor sich sah, setzte sein Verstand aus. Er war zu keinem vernünftigen Gedanken mehr fähig.

Der Bär bewegte sich nicht von der Stelle und beobachtete den Jungen nur.

„Herr!", flüsterte Daniel, der erst jetzt plötzlich an Gott denken musste, „Hilf mir! Ich will nicht sterben!"

Mit einem Mal fiel ihm ein, wie ungehorsam er gewesen war. Der zerschlagene Leuchter, sein Benehmen in der Kinderstunde und noch vieles andere fiel ihm ein. „Was man sät, wird man ernten", hatte seine Mutter ihm oft gesagt. „Wenn du gehorsam bist, wird Gott dich segnen. Die Widerspenstigen dagegen bestraft er."

„Herr, vergib mir!", stieß er plötzlich heftig aus. „Ich hab den anderen oft Lügengeschichten von mir erzählt, damit sie mich bewundern. Ich hätte mich schon oft bessern können, aber ich wollte nicht und hab einfach weitergemacht. Und jetzt strafst du mich und schickst mir diesen Bären, der mich gleich

zerreißen wird! Bitte vergib mir! Jetzt kann ich die anderen nicht mehr um Vergebung bitten…!"

Währenddessen stand der Bär immer noch reglos da und beobachtete den Jungen, der die Augen geschlossen hatte und vor Angst zitternd den Angriff erwartete.

Einige Augenblicke später öffnete Daniel die Augen wieder. Der Bär war verschwunden. Unfähig zu glauben, dass die Gefahr tatsächlich vorüber war, stand er noch eine Weile reglos da und schaute misstrauisch um sich.

Mittlerweile war es ganz dunkel im Wald geworden. Nur die Sterne funkelten am schwarzen Himmel,

Rb_2_17.indd 33 10.07.2017 10:12:08

als würden sie sagen wollen, dass diese Nacht nicht für immer dauern würde, und dass bald ein heller Sommermorgen anbrechen würde.

Obwohl die Nacht jetzt hereingebrochen war, hatte Daniel keine Angst mehr. Er wusste ganz sicher, dass der allmächtige Gott mit ihm war, der ihn vor dem Bären bewahrt hatte und ihn auch weiter in allen Gefahren behüten würde.

Er legte sich auf den dicken Stamm eines gefällten Baumes und schaute zum Himmel hoch. Irgendwo dort, noch viel, viel höher wohnte der Herr Jesus. Daniel dachte an das, was er schon sehr oft in Predigten gehört hatte – dass Jesus Christus für die Sünden aller Menschen gestorben war. Bis dahin hatte Daniel nie darüber nachgedacht, dass auch er Sünden hatte. Er hatte irgendwie geglaubt, dass man gleichzeitig Gott lieben und ungehorsam sein, die Kinderstunde besuchen und gleichzeitig Bosheiten anstellen konnte. Er hatte einfach gedacht, dass Gott ihn ja sowieso liebte, egal wie er sich benahm, weil Gott doch Liebe war. Aber jetzt hatte er verstanden, dass Ungehorsam eine große Sünde war. Genau dieser Ungehorsam hatte ihn in den gefährlichen Wald zu der Höhle des Bären gebracht.

„Herr, ich danke dir, dass du mich vor dem schrecklichen Tod bewahrt hast", flüsterte Daniel, während er weiter zum Himmel sah. „Vergib mir alles Böse, das ich getan habe. Ich will dir immer gehorchen und alle Menschen lieben."

Er merkte gar nicht, wie er eingeschlafen war. Er wachte auf von fröhlichem Vogelgesang, hellem Sonnenlicht und dem Brummen eines Hubschraubers am Himmel.

„Die suchen mich!", begriff er, sprang auf und fing an mit den Händen zu wedeln und zu rufen.

Ungefähr eine Stunde später saß Daniel schon im Kreis seiner Freunde und der Betreuer und verzehrte mit großem Appetit eine doppelte Portion Hirsebrei.

„Schade, dass ich das Lagerfeuer verpasst hab!", sagte er bedauernd, nachdem er sein Frühstück beendet hatte.

„Hast du eben nicht!", erklärten ihm die anderen fröhlich. „Die Gäste sind zwar gekommen, aber wir haben beschlossen, das Lagerfeuer auf heute zu verschieben, und haben dich gestern den ganzen Abend gesucht. Wir haben uns in Gruppen aufgeteilt und den Wald durchgekämmt."

Daniel senkte den Kopf und sagte leise: „Es tut mir leid. Verzeiht mir diese Sache, und auch alles andere, das ich angestellt hab!"

Abends, als sich die ganze Versammlung um das Lagerfeuer geschart hatte, stand Daniel als erster auf, um ein Zeugnis abzulegen. Gott hatte sein stolzes Herz verändert, und jetzt ging es ihm nicht mehr darum, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, sondern er wollte Jesus Christus ehren, der jetzt in seinem Herzen wohnte. Das bewegte ihn dazu, zu erzählen, was er in der vergangenen Nacht erlebt hatte. Nachdem er seinen Bericht beendet hatte, kniete Daniel nieder und dankte Gott für die Rettung seiner Seele und die wunderbare Bewahrung im Wald.

Von seiner Begegnung mit dem Bären erzählte er allerdings niemandem. Er fürchtete, dass man ihm nicht glauben würde, weil er schon oft spektakuläre Geschichten erfunden hatte, um die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken. Doch für sich selbst dachte Daniel ganz gerne immer wieder an den Bären, wie er ihn reglos angestarrt hatte, und dem Gott befohlen hatte, den Jungen nicht anzurühren, sondern ihn nur von seiner Widerspenstigkeit zu heilen.

Übersetzt aus „Sekret radosti", Swetlana Timochina, Samenkorn

Nachrichten

Friede mit euch! Hier einige aktuelle Nachrichten aus Usbekistan. Verfolgungen werden wieder zum Alltag der Kinder Gottes in diesem Land.

An einem Morgen besuchten die Behörden mit einer Durchsuchung (sogenannte Inspektion) die Pastoren, Diakone und einige andere Mitglieder der Gemeinde in Fergana. Außerdem fand vor kurzem in Karshi eine Versammlung von Taubstummen statt, an der jeder Teilnehmer von den Behörden registriert wurde. Daraufhin wurden in ihren Häusern Inspektionen durchgeführt. Dabei beschlagnahmten die Beamten vor allem christliche Literatur. Doch das Volk Gottes ist nach wie vor mutig. Gott sei Dank! Wir können aber mit den Worten von Puschkow sagen: „Sie – unsere Verfolger, treiben uns in den Himmel...".

Rb_2_17.indd 34 10.07.2017 10:12:10

Taschkent, Usbekistan

Liebe Freunde, liebe Mitarbeiter von „Aquila“ und „Samenkorn“!

Wir haben unerwartet die Möglichkeit bekommen euch zu besuchen und zu sehen, wieviel Arbeit bei euch getan wird.

Wir sind euch sehr dankbar für die Gastfreundschaft, mit der ihr uns empfangen habt, und für den Bücherreichtum, mit dem wir beschenkt wurden. Es war einfach großartig. Herzlichen Dank! Möge der Herr euch reichlich segnen in eurem Dienst!

„Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn dieser Dienst hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken.“ 2. Korinther 9,10-12

Belan (Taschkent)

Priobskoje, Altajgebiet

Liebe Geschwister!

Ich grüße euch im Namen unsers Herrn Jesus Christus! Wir möchten uns von ganzem Herzen bei euch für eure Liebe und für die Hilfe, die ihr unserer Familie in der Not erwiesen habt, bedanken. Möge der Herr es euch hundertfach vergelten. Für uns war es eine sehr große Unterstützung, die wir nicht verdient haben. Wir sind dem Herrn und euch zu Dank und Liebe verpflichtet. Bitte betet für unseren Dienst in Priobskoje, wo wir nun schon fast zehn Jahre leben, damit sich noch mehr Seelen zum Herrn bekehren in dieser letzten Zeit.

„Der HERR erhöre euch in der Not, der Name des Gottes Jakobs schütze euch!“ Psalm 20,2

Andreas und Tanja Feer mit Kindern, Priobskoje (Altaj)

Feropontjewka, Gagausien

Werte Brüder und Schwestern,

wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der uns miteinander vereint hat!

Herzlich möchten wir Gott und euch dafür danken, dass ihr an unserer Not teilgenommen habt. Wir haben von euch eine große Hilfe empfangen und sind uns bewusst, dass dies die Antwort Gottes auf unsere Gebete ist.

Die Versammlungen in unserem kleinen Dorf begannen 2001 in einem Privathaus. Anfangs nahmen nur drei Personen daran teil. Im Jahr 2005 spendete ein älterer Bruder sein Elternhaus mit zwei Zimmern, um darin Gottesdienste durchzuführen. Als es darin eng wurde, beschloss die Gemeinde ein neues und größeres Gemeindehaus (14 auf 8 Meter) zu bauen. Im Herbst 2016 gossen wir das Fundament. Zurzeit haben wir 13 Gemeindemitglieder, 12 Kinder und eine Jugendliche, die zu unserer Gemeinde gehören. Wir glauben daran, dass Gott auch in Zukunft Menschen zum Glauben führen wird.

Gott sorge auch für eure Nöte und segne euch in eurem Dienst für den Herrn! In Liebe und Dankbarkeit, die Gemeinde in Feropontjewka, Moldawien

Schachtinsk, Kasachstan

An dieser Stelle möchten wir uns im Namen aller Spender für die Unterstützung der Betroffenen bei der Überschwämmung in Kasachstan bedanken!

Friede sein mit euch! In diesem Frühling hatten wir in unserer Stadt Schachtinsk eine Überschwemmung in der auch unser Gemeindehaus betroffen war. Das Wasser erreichte im gesamten Untergeschoss ca. 30 cm. Das Wasser konnte nicht ablaufen.

Wir danken Gott und den Menschen, die bereit waren ihre Mittel einzusetzen, damit wir die Schäden beseitigen und das Haus für weitere Überschwemmungen vorbereiten konnten. So haben wir einen großen Sickerschacht gegraben, die Wände aus Beton aufgestellt und mit einer großen Pumpe versehen. Dazu brauchten wir insgesamt 90 Meter Wasserleitungen. So hoffen wir für die Nächste Zeit gegen große Wassermassen gerüstet zu sein.

Gott sei die Ehre für eure Opferbereitschaft! Der Herr segne euch! Andrej Lysenko aus Schachtinsk.

Chushdijeny, Moldawien

Mein Name ist Genadij Untila. Ich habe zurzeit große finanzielle Schwierigkeiten, weil ich keinen festen Arbeitsplatz habe. Unsere Familie (ich habe sieben Kinder) wohnt zur Miete in einem Haus von ca. 35 m². Ich bedanke mich ganz herzlich beim Hilfskomitee Aquila für die mir erwiesene Hilfe.

Genadij Untila, Dorf Chyshdijenj, Moldawien

Usbekistan

Dankbarkeit einer blinden Mutter

Herzlichen Dank, dass ihr uns nicht vergessen und Hilfe erwiesen habt. Wie schon einige Male, kam die Hilfe genau zum richtigen Moment. Zurzeit haben wir schon den dritten Monat keine Arbeit. Ebenso gibt es auch keine Rentenauszahlungen. Wann wir wieder Arbeit bekommen, ist noch ungewiss.

Ehre sei unserem Herrn, dass Er uns mit euch vereint hat! Großen Dank euch für die Unterstützung mit Lebensmitteln. Nur durch diese Gaben können wir leben.

Gott segne euch in eurem Dienst! Eure Schwester Natascha Ismojatdinova und meine fünf Kinder

Rb_2_17.indd 35 10.07.2017 10:12:10

Meldungen

Geschichtetreffen 2018

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Das Geschichteseminar in Karaganda
findet am 18.-20. Januar 2018
im Gemeindehaus der MBG Karaganda statt.
Bitte anmelden bei Aquila
oder bei Viktor Fast
(06233-506172)

Anfang März 2018 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen in Deutschland
Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.
Wir sammeln alles was zu dieser Geschichte gehört.

Herzliche Einladung

zum Aquila-Missionstag
am 28. Oktober 2017
zum Thema

„Mission und die gegenwärtige Generation“

im Bethaus der MBG-Torney
Torneystr. 75
in 56566 Neuwied-Torney

10:00 - 17:00

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass wir in einem Land leben, wo die meisten für ihren Unterhalt sorgen können (S. 3-6)
- dass der älteren Frau in Wodino mit einem Ofen geholfen werden konnte (S. 6)
- dass Gott Heinrich Penner zu sich genommen hat (S. 10)
- dass es trotz Schwierigkeiten Besucher beim Gottesdienst in Nowy Wasjugan gab (S. 10)
- dass die Eltern der Schulkinder in der Ukraine beginnen für ihre eigenen Kinder zu sorgen (S. 13)
- dass die Kinder aus der Schule ihre Gaben einetzten, um andere Gemeinden zu besuchen. (S. 14)
- dass immer noch Transporte mit Hilfsgütern nach Kasachstan verschickt werden können (S. 15)
- dass acht Kinder aus dem Kinderheim sich taufen ließen (S. 16)
- dass die Geschwister in Nordkasachstan nicht verletzt wurden und mutig blieben (S. 18)
- dass Gott für den Bau der Schule in Podwinogradowo genügend Helfer und Mittel gibt (S. 19)
- dass die Geige für das Mädchen rechtzeitig ankam und den Glauben der Kinder gestärkt hat (S. 19)

Lasst uns beten:

- dass wir an unserem Arbeitsplatz aufrichtige Christen sind und unsere Vorgesetzte ehren (S. 3-6)
- dass die Bewohner des Altenheimes in Kasanka noch vor ihrem Tod sich zu Gott bekehren könnten (S. 6)
- dass die christliche Zeitung im Dorf Tagara auf Interesse stoßen könnte und Umkehr bei den Lesern bewirkt (S. 8)
- dass Kai das Neue Testament liest und darin die Errettung in Jesus Christus findet (S. 9)
- dass Gott den Kindern Kraft gibt, ruhig im Unterricht zu sitzen (S. 13)
- dass die Lehrer in der Schule weiterhin motiviert bleiben und Gott Veränderung in dem Tabor schafft (S. 15)
- dass die Kinder im Glauben fest bleiben und geistlich wachsen (S. 17)
- dass alle, die von der Überschwemmung betroffen sind, Gottes Nähe suchen und ihnen geholfen wird (S. 18)
- dass für den Bau der neuen Schule weiterhin Helfer und Mittel kommen (S. 19)
- dass sich noch viele musikalische Instrumente finden und sie nur zur Ehre Gottes eingesetzt werden (S. 20)
- dass die Christen in Usbekistan mutig bleiben und ihre Bücher nicht beschlagnahmt werden (S. 34)

Und was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus…
Kolosser 3,17

Rb_2_17.indd 36 10.07.2017 10:12:10